

# RUNDBRIEF

## Nr. 03/2010

Liebe Freunde,

*Der Sommer neigt sich dem Ende zu, das Wetter wird schlechter. Die richtige Zeit also für unseren neuen Rundbrief mit jeder Menge Lesestoff – als Anregung, zum Staunen, zum Kopfschütteln und zum Schmunzeln.*

*Wer jemanden kennt, der an diesem Rundbrief Interesse haben könnte, darf ihn natürlich auch weiterleiten. Und wenn man sich zum Rundbrief äußern will, ihn abonnieren möchte oder Anregungen hat, kann man diese unter der Adresse [Rundbrief@manndat.de](mailto:Rundbrief@manndat.de) loswerden.*

Euer MANNdat-Team ([mehr über MANNdat](#))

## Inhalt

### **Feminismus war gestern. Heute basteln wir Vogelhäuschen.**

Kommentar von MANNdat zum Interview von Men's Health mit Kristina Schöder

[Seite 3](#)

### **Rot-Grün und Jungenförderung bleiben in NRW ein Widerspruch**

Totale Ignoranz der Realität durch SPD und Grüne in NRW

[Seite 8](#)

### **Bildungsbericht belegt Jungenverliererpolitik**

MANNdat zum nationalen Bildungsbericht und seinen Mängeln

[Seite 9](#)

### **Interview mit einer Gleichstellungsbeauftragten**

Erster Teil des Interviews mit Frau Monika Dittmer

[Seite 9](#)

### **Interview mit Monika Dittmer (Teil 2)**

[Seite 13](#)

### **Offener Brief an Bundesfamilienministerin Schröder**

Zur Vertuschung von sexueller Gewalt gegen Jungen

[Seite 19](#)

### **Integration von Jungen mit Migrationshintergrund durch Bildung und Perspektive**

MANNdat-Kommentar zur Studie „Fortschritte der Integration“

[Seite 21](#)

## Was sonst noch passierte: Ein satirischer Rückblick

### **Das schwarz-gelb gestreifte Zebra. Oder: Im Feminismus ist alles möglich**

Feministische Sprachverhöhnung bis zum Exzess

[Seite 23](#)

### **Kleine Anleitung zum Schreiben eines „Frauen sind besser“-Artikels**

Leichtes Geld mit Hobby-Genderjournalismus

[Seite 26](#)

### **Zweierlei Maß kindgerecht**

Sextourismus und Liebe

[Seite 30](#)

### **Skandal: 19-Jähriger verführt unschuldige, 60-jährige Politikerin**

Politikerin geht fremd, der gehörnten Mann ist der Idiot soll zurücktreten

[Seite 32](#)

### **Sex, Lügen und Golfschläger**

Sportler geht fremd, Frau schlägt zu, aber er ist trotzdem der Idiot

[Seite 34](#)

### **Impressum**

[Seite 36](#)

## **Feminismus war gestern. Heute basteln wir Vogelhäuschen.**

Alle unabhängigen Fachleute bestätigen den dringenden Handlungsbedarf bei der Bildungsförderung von Jungen. Doch die Politik tut nichts, um das Problem zu lösen.

Familienministerin Kristina Schröder im Interview mit *Men's Health* / Ein Beitrag von Eugen Maus

Die Zeitschrift *Men's Health* hat ein [Interview](#) mit Familienministerin Kristina Schröder veröffentlicht, und die Antworten der Ministerin könnten naive Gemüter glauben machen, das Frauenministerium werde demnächst bis auf die Grundmauern geschleift und durch ein Männerministerium ersetzt. Um diesem Eindruck entgegenzuwirken, hier eine Analyse des Gesprächs.

„Frau Ministerin, wir finden Sie echt nett.“

So artig steigen die Redakteure Wolfgang Melcher und Jens Clasen von *Men's Health* in das Interview ein. Um dann vorsichtig anzufragen: „Aber sollte es der Bundesfrauenministerin nicht zu denken geben, wenn Redakteure eines Männermagazins sie mögen?“

Schröder: „Weil ich Frauenministerin bin? Die Zeiten, in denen Männer gegen Frauen oder Frauen gegen Männer zum Ziel kommen wollten, sind doch längst vorbei. Ich war immer davon überzeugt, dass beide Geschlechter dann am erfolgreichsten sind, wenn sie jeweils ihre Stärken ausspielen, gemeinsam im Team.“

Damit ist der Tenor des Gesprächs eigentlich schon zu Beginn klar: Frau Ministerin schwärmt blumig von der großen Verschwisterung zwischen Männern und Frauen, kommt dann aber ganz beiläufig und humorig doch rasch zur Sache: „Als Ministerin bin ich für Familie, Senioren, Frauen, Jugend zuständig – dem Namen nach also für alle, außer kinderlose Männer im mittleren Alter.“ Das kommt uns bekannt vor. Rasch mal im Gender-Kompetenz-Zentrum von MANNdat nachgefragt. Tatsächlich, [hier](#): *„Für kinderlose Männer zwischen 25 und 50 Jahren bin ich nicht zuständig“, erklärte die Ministerin dieser Tage selbstironisch. Dabei macht sie nur Dienst nach Vorschrift: Sie nimmt einfach den Titel ihres Mischmaschministeriums ernst.“* Wer war's? Schröders Vorgängerin im Amt, Frau von der Leyen. So weit bleibt also schon mal alles wie gehabt.

### **Reden wir von Geld**

Wir sind keine Journalisten und dürfen daher etwas unartiger sein. Wir sind nämlich Opposition, und zwar die einzige. Im Bundestag gibt es bekanntlich keine Opposition zu Frauenfragen. Deswegen reden wir ganz ungalant von Geld. Frau Schröder verbrät als Ministerin 6,56 Milliarden Euro pro Jahr. Davon kann man schon mal ordentlich zu Abend essen gehen. Aber wer spendiert, und wer wird eingeladen - um im Bilde zu bleiben? Dazu das [MANNdat-Gender-Kompetenz-Zentrum](#): „Über die Haushalte von Bund, Ländern und Kommunen findet durch das System der Lohn- und Einkommenssteuer eine Umverteilung von den Männern zu den Frauen in Höhe von schätzungsweise 43 Mrd. Euro jährlich statt.“

Männer zahlen also fast dreieinhalb mal soviel Steuern wie Frauen, aber wie alle Töchter Evas seit Anbeginn der Menschheit fühlen sich die Damen von der Leyen und Schröder durch solche

Großzügigkeit den Spendern gegenüber zu absolut nichts verpflichtet: Für kinderlose Männer zwischen 25 und 50 Jahren sehen sie sich nicht zuständig! Für kinderlose Frauen selbstverständlich, aber doch nicht für Männer! Das finden wir undankbar und herzlos und gar nicht nett! Doch Frau Schröder: „Wenn Men's Health mich trotzdem mag: umso besser.“ Tja. So sind sie, die Mädels. Dafür lieben wir sie schließlich ...

Wir lesen weiter: „Laut Schröder sind Jungen in Bildungsstätten stark benachteiligt.“ Nun ist Frau Schröder zwar keine Bildungsministerin, aber wir wissen schon von ihrer Vorgängerin von der Leyen, dass Frauenministerinnen sich grundsätzlich in alles einmischen, und so finden wir es ausgesprochen nett, dass die Erkenntnis über Bildungsbenachteiligungen von Jungen inzwischen auch im Frauenministerium angekommen ist. Wir wollen aber trotzdem an [dies](#) erinnern: *Schon die PISA-Studie 2000 formulierte die schlechte Schulleistung der Jungen als eine große bildungspolitische Herausforderung, der sich die deutsche Bildungspolitik acht Jahre danach insgesamt gesehen immer noch nicht ernsthaft stellt. So konstatiert der Bildungsbericht 2008 der Bundesregierung mit aller Klarheit eine Schiefelage unseres Bildungssystems zu Ungunsten der Jungen.*

Man kann das eigentlich nicht oft genug anbringen. Wer weiß, vielleicht hilft es, und den vielen Worten folgen irgendwann konkrete Taten irgendeiner Ministerin.

Aber Frau Schröder bleibt wohl lieber allgemein und unverbindlich: „Die Zeiten, in denen Männer gegen Frauen oder Frauen gegen Männer zum Ziel kommen wollten, sind doch längst vorbei.“ Papperlapapp! Wozu denn dann die Frauenquote für Spitzenpositionen, Frau Ministerin, die Sie so gerne eingeführt sehen wollen? Wer soll damit ins Ziel gebracht werden und gegen wen? Oder glauben Frau Ministerin etwa an eine staatliche Lotterie, in der Jeder und Jede gewinnen kann? Chefposten für alle? Nein, Sie glauben es natürlich nicht. Wir sollen es glauben!

## **Frauenförderung mit Gesetzen und mit Geld**

Es stimmt also allenfalls zur Hälfte, dass die Zeiten des Wettbewerbs vorbei sind. Für Frauen sind sie vorbei! Frauen haben inzwischen eine politische Vertretung zu Zehntausenden auf allen Ebenen, von der Frauenministerin bis zur letzten Frauenbeauftragten in Hintertupfingen, die ihnen ins Ziel hilft. Diese gesetzlich garantierten und öffentlich alimentierten Frauenvertreterinnen stellen die weibliche Geschlechterkriegsarmee - und nicht etwa die Kassiererinnen bei Lidl. Das einzige, was damit noch zu einem ordentlichen Geschlechterkrieg fehlt, ist allerdings der Gegner. Eine Armee aus Männerbeauftragten und Männerministern gibt es nämlich nicht.

Schröder: „Die Männer sind ja zum Glück bereits als Teil der Familie direkt angesprochen – und auch als Senioren und Jugendliche. Es geht mir nicht um die Verpackung, sondern um den Inhalt.“

Für solche Kleinigkeiten wie die Verpackung sind Frauen auf die Barrikaden gegangen, und zwar mit großem Erfolg! Vom Binnen-I bis zur bevorzugten Einstellung oder Würdigung als Katastrophenopfer. Selbst in Bereichen, wo Frauen nur in homöopathischen Dosen vertreten sind, heißt es heute ganz selbstverständlich - ladies first: „Gesetz zur Gleichstellung von Soldatinnen und Soldaten der

Bundeswehr (Soldatinnen und Soldatengleichstellungsgesetz - SGleiG). Und deswegen werden Frauen nunmehr beim Militär gleichgestellt und Männer nicht.

## **... und Jungenförderung als ehrenamtliche Bastelstunde**

Aber schweifen wir nicht ab, denn nun werden die Ärmel hochgekrempt, und wir kommen zu Frau Schröders revolutionären Konzepten zur Jungenförderung: „Aber die Frage ist ja nicht nur, was der Staat anbieten kann, sondern wie sich die Bürger selbst einbringen wollen. Deshalb möchte ich das freiwillige Engagement stärken. Da gibt es große Potenziale – etwa den Handwerker im Ruhestand, der einmal die Woche an eine Grundschule geht und dort mit den Kindern zusammen Vogelhäuschen baut. Das ist ganz praktisch, mit wenig Aufwand verbunden – und kann eine ungemeine Wirkung auf die Jungs haben.“

Stehender Applaus! Bastelkurse mit pensionierten Handwerkern! Dass darauf noch niemand gekommen ist. Aber das MANNdat-Gender-Kompetenz-Zentrum hätte eine bessere Lösung, gleichermaßen kostenneutral, doch weit effektiver: Schichten Sie die Hälfte der Mädchenförderungsmillionen zu Jungenförderung um. Nägel mit Köpfen, verstehen Sie?

Oder machen Sie für den Anfang wenigstens mal eine gender-sensible Analyse Ihres Budgets: Was wird für Frauen und was für Männer ausgegeben? Gender-Budgeting! Kleiner Tipp, falls Sie nicht wissen, wie das geht: [„Machbarkeitsstudie Gender Budgeting auf Bundesebene“](#) im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Herrgott noch mal, müssen wir uns denn um alles selber kümmern ...

Schröder: „Die Bildung ist zwar Ländersache, trotzdem möchte ich gemeinsam mit den Kultusministern die Lehrpläne kritisch durchforsten und nach Wegen suchen, die Jungen besser und gezielter zu fördern, ohne natürlich die Mädchen zu vernachlässigen.“

Ja ja, das kennen wir schon. Dafür sind wir nicht zuständig ... dafür ist kein Geld da ... das ist nicht genügend erforscht ... das müsste man ganz anders machen ... das würde gegen die Freiheit der Berufswahl verstoßen... Diese Art ´Nein´ zu sagen zur Jungenförderung wird sich wohl auch unter den nächsten zehn Frauenministerinnen nicht ändern. Und wenn eine Frau ´Nein´ sagt, dann meint sie ´Nein´, auch wenn sie es nicht sagt.

Wie wollen Sie Jungen verstärkt fördern, Frau Schröder, solange Sie millionenschwere Mädchen- und Frauenförderung beibehalten? Wunderbare Geldvermehrung? Ach so, Bastelkurse mit pensionierten Handwerkern, das hätten wir beinahe vergessen. Aber mal ganz polemisch gefragt, warum eigentlich nicht zur Abwechslung mal die Mädchen vernachlässigen? Jahrelang ging das doch auch umgekehrt, und noch immer gibt es Maßnahmen der „positiven Diskriminierung“, mit denen Männer schlechter und Frauen besser gestellt werden und tausende von Mädchen- und Frauenförderprogrammen, die im Gießkannenprinzip mit Geldern bedacht werden.

## Von Weicheiern und Karrierefrauen

Schröder: „Glücklicherweise hat sich da in den vergangenen Jahren einiges geändert – der Vater, der zu Hause bleibt, gilt nicht mehr als Weichei.“

Ihr Wort ins Ohr von Frauen und Müttern! Es zählt, was diese vom Manne halten, der zu Hause bleibt und nicht was die Ministerin glaubt. Und da lassen wir lieber Zahlen sprechen: Das Scheidungsrisiko von solchen „nicht-mehr-Weicheiern“ liegt jedenfalls weit über 90 %. Nehmen Sie den Männern das Scheidungsrisiko, Frau Ministerin, insbesondere das Risiko, dann als rechtloser Zahlvater dazustehen, dann werden Männer vielleicht auch mit Freuden ihre Kinder wickeln.

Schröder: „Weder beim Girl’s Day noch beim Boy’s Day geht’s darum, Kinder umzuerziehen.“

Laut und herzlich gelacht! Von welchem Boy’s Day sprechen Sie? Neben dem flächendeckenden, hochsubventionierten Girl’s Day nehmen sich die wenigen, äußerst zaghaften Ansätze für einen Boy’s Day eher bescheiden aus, von den Inhalten ganz zu schweigen. Eines jedenfalls scheint sicher: So lange ein Berufsorientierungstag vom Frauenministerium gefördert und maßgeblich beeinflusst wird, wird er eine Maßnahme bleiben, mit der Mädchen für Vorteilspositionen in Wirtschaft und Politik „motiviert“ werden, Jungen aber dazu ausersehen sind, die Lücken zu füllen, die dann in den weniger attraktiven Bereichen entstehen ([Link](#)).

Im Klartext: Jungs sollen für Rollen „motiviert“ werden, die für Mädchen nicht mehr als attraktiv angesehen werden. Wenn das keine Umerziehung ist, was ist es dann? Gehirnwäsche?

## Frauen in Führungspositionen - Männer an den Wickeltisch!

Schröder: „Nein. Frauen in Führungspositionen sind immens wichtig – etwa in Aufsichtsräten von Konzernen, an der Spitze von Behörden oder von mittelständischen Betrieben. Gerade weil Frauen anders sind als Männer, können wir auf sie nicht verzichten.“

Na Gott sei Dank! Endlich mal wieder Frauenpropaganda in Reinstform. Nach der enthusiastischen Ausrufung der Verschwisterung zwischen Männern und Frauen hätten wir ja fast an den Weihnachtsmann in Gestalt von Kristina Schröder geglaubt. Andere Auswahlkriterien als das Geschlecht scheint es wohl nicht zu geben? Gewiss, auch Frauen sollen Mist bauen dürfen. Die Damen Patricia Dunn, Carly Fiorina, Birgit Breuel, Maria-Elisabeth Schaeffler, Madeleine Schickedanz, Ingrid Matthäus-Meier, Bettina von Österreich haben schon mal vorgearbeitet und sich dabei nicht unbedingt mit Ruhm bekleckert, aber das erwartet ja auch niemand, außer vielleicht einer Frauenministerin. Aber es muss für eine Verkäuferin schon ein tolles Gefühl sein, wenn sie die opulenten Bonuszahlungen für eine Managerin statt für einen Manager erwirtschaften darf.

Schröder: „Deshalb ist es wichtig, Väter in den Familien für die Erziehung zu gewinnen. Gerade weil sie anders sind. Ich möchte alle männerdominierten Bereiche für mehr Frauen öffnen und umgekehrt – davon profitieren nicht allein die Familien, sondern es nützt der Gesellschaft insgesamt.“

Ausgesprochen nett, dieses „... und umgekehrt“. Das klingt so schön „geschlechterdemokratisch“, bedeutet aber im Klartext wohl nichts anderes als: Frauen in Führungspositionen – Männer an den Wickeltisch! Oder haben wir Sie etwa missverstanden, und Sie wollen die „männerdominierten“ [Todesjobs](#) nunmehr ebenfalls für Frauen „öffnen“? Man wird sehen, inwiefern es der „Gesellschaft insgesamt nützt“, wenn ausgerechnet die Familienministerin Karrierefrauen in den Sattel hilft. Bis jetzt ist nur ein „Nutzen“ bekannt, trotz oder dank jahrzehntelanger Frauenförderpolitik: *„Im vergangenen Jahr sank die Geburtenrate sogar doppelt so stark wie im EU-Durchschnitt, wie das europäische Statistikamt Eurostat in Luxemburg meldete.“* *„Seit Jahren ist die Bundesrepublik Schlusslicht der 27 EU-Mitgliedsstaaten.“* ([Die Welt](#))

Auch zur Frage des Wehr- bzw. Zivildienstes äußert sich Schröder: „Die freiwillige Verlängerung rettet den Zivildienst, viele Träger könnten sonst keine Stellen mehr anbieten – und das kann sich niemand ernsthaft wünschen.“

Interessant! Nach dieser Logik treibt sich das Wild wohl am liebsten vor der Flinte des Jägers herum! Reden wir doch auch hier Klartext: Der Zivildienst ist ein Nebenprodukt der Wehrpflicht! Es geht also darum, den Zwangsdienst zu rechtfertigen, den nur Männer leisten müssen. Geschlechterpolitik bleibt damit das, was sie immer schon war: Quoten für Frauen und Zwangsdienste für Männer! Und für die Jungs Bastelkurse mit ehrenamtlichen Handwerkern und umgeschulten Arbeitslosen.

## **Propaganda war gestern. Heute setzen wir Anreize.**

Schröder: „Wie die Rollenverteilung innerhalb der Familie geregelt ist, das muss jede Familie für sich selbst entscheiden. Das kann und will ich als Bundesfamilienministerin nicht vorschreiben. Mit den Vätermoaten geben wir eine Anregung und setzen einen Anreiz.“

Sie lassen es sich ... Pardon ... uns immerhin einiges kosten, diese „Anregungen“, mit denen Sie in die Rollenverteilung in Familien hineinregieren: *„Die Zunahme liegt im Wesentlichen im Bereich der gesetzlich festgelegten Familienleistungen, die gegenüber dem Finanzplan in 2010 um 294 Mio. € (rund 5,8 %) steigen. Bei den gesetzlichen Leistungen zeigt sich insbesondere eine zunehmende Inanspruchnahme des Elterngeldes, da sich die Anzahl der Väter, die sich der Betreuung ihrer Kinder widmen, weiter erhöht.“* ([Bundesfinanzministerium](#))

Schröder: „Der Ausbau des Elterngeldes durch weitere Partnermonate und die Einführung eines Teilzeit-Elterngeldes sind Ziele, an denen ich auf jeden Fall festhalten möchte. Das ist gegenwärtig allerdings nicht finanzierbar.“

Etwas mehr Phantasie, Frau Schröder! Unser Gender-Kompetenz-Zentrum hätte auch da einen heißen Tipp: Die Frauenbeauftragten arbeiten künftig ehrenamtlich! Nach einem [Urteil des Bundesarbeitsgerichtes](#) vom 18.9.2008 ist das durchaus zulässig. Setzen Sie sich ein für die Streichung dieser obskuren und obsoleten Frauenförderung, und Sie haben das Geld für die Wurfprämie à la DDR.

Schröder: „Die Union lässt jungen Paaren und Familien die Wahlfreiheit, das ist inzwischen Konsens.“

Das hat zu guter Letzt noch gefehlt. Ein seltsames Verständnis von Freiheit, das sich da offenbart. Diese Freiheit gehört den Menschen und nicht der Union oder sonst einer Partei, die sie den Familien „lassen“ könnte! Die Politik kann sie uns bestenfalls mehr oder weniger nehmen, und indem sie das tut, treibt sie uns die Sau vom Hof und gibt uns ein mickriges Schnitzel dafür zurück. Und das finden wir auch nicht nett.

<http://manndat.abplesk01.de/index.php?id=590>

[Zurück](#)

## **Pressemitteilung: Rot-Grün und Jungenförderung bleiben in NRW ein Widerspruch**

Rot-Grün und Jungenförderung passen einfach nicht zusammen. Dies bestätigt der Koalitionsvertrag der neuen rot-grünen Regierung in NRW.

Während dem Thema „Frauen und Mädchen“ ausreichend Raum in Koalitionsvertrag der neuen rot-grünen NRW-Regierung eingeräumt wird, bleiben Jungen wieder einmal außen vor.

Dabei werden nicht nur die zunehmenden Bildungsprobleme der Jungen, wie sie im nationalen Bildungsbericht wieder bestätigt wurden, erneut ignoriert. Auch Themen wie z.B. Gewalt gegen Jungen bleiben weiterhin tabu. Auf dem Plan der rot-grünen Regierung stehen spezielle Gewaltschutzeinrichtungen lediglich für Mädchen, sog. „Mädchenhäuser“. Der bewusste Ausschluss von Gewalt betroffener Jungen aus den neuen Hilfseinrichtungen ist eine Brückierung derjenigen, die erwartet hatten, die Diskussion über die Misshandlungen von Jungen in kirchlichen Einrichtungen habe endlich zu einer Enttabuisierung von Gewalt gegen Jungen geführt. Es überrascht, wie gerade Rot-Grün immer noch in alten Rollenstereotypen verhaftet ist, in denen kein Platz für männliche Opfer ist.

Die von einer weiblichen Doppelspitze geführte Landesregierung setzt damit die unheilvolle Praxis der ehemaligen rot-grünen Bundesregierung fort, die mit der Ausgrenzung von Jungen aus dem Zukunftstag eine geschlechterspezifische Jugendpolitik implementierte, deren Charakteristika das bloße Weglassen von Jungen war.

Weiterhin steht die Einrichtung von speziellen Arbeitsagenturen für Frauen auf dem Plan. Dass die männliche Jugendarbeitslosigkeit in NRW um fast 60% höher ist, als die weibliche, und das mit steigender Tendenz, interessiert die neue Regierung offenbar nicht.

„Die rot-grüne Geschlechterpolitik beschränkt sich auch heute noch ausschließlich auf die Frauenquote. Und rein pragmatisch gesehen, ist natürlich jeder Junge, der in der Bildung scheitert und jeder Mann, der arbeitslos wird, ein Gewinn für die Frauenquote“, so Dr. Bruno Köhler vom Verein MANNdat.

[http://www.manndat.de/index.php?id=281&tx\\_ttnews\[tt\\_news\]=263&tx\\_ttnews\[backPid\]=22&cHash=7d4ec446a7](http://www.manndat.de/index.php?id=281&tx_ttnews[tt_news]=263&tx_ttnews[backPid]=22&cHash=7d4ec446a7)

[Zurück](#)



## Pressemitteilung: Bildungsbericht belegt Jungenverliererpolitik

Der aktuelle nationale Bildungsbericht 2010 bestätigt, was viele Verantwortliche aus Politik und Bildungswesen ignorieren oder sogar zunehmend leugnen, nämlich dass Jungen die Bildungsverlierer sind und bleiben.

Die Zahl der männlichen Jugendlichen ohne beruflichen Abschluss stieg von 11,8 zu 16,6% deutlich an. Auch von der Auflösung von Ausbildungsverträgen sind vor allem männliche Jugendliche mit maximal Hauptschulabschluss betroffen. Im Gegensatz zu jungen Frauen ist eine Stagnation bei den Hochschulabschlüssen zu verzeichnen. Der relative Männeranteil bei Universitätsabschlüssen beträgt nur noch 40%, Tendenz fallend.

Der Schule gelingt es nach wie vor nicht, Jungen geschlechterspezifisch zu integrieren. So nehmen die geschlechterspezifischen Nachteile der Jungen in der Lesekompetenz von 10-Jährigen hin zu 15-Jährigen deutlich zu. Während der Schulzeit vergrößern sich die geschlechterspezifischen Nachteile von Jungen also sogar noch.

Obwohl der Bildungsbericht versäumt, die geschlechterspezifischen Unterschiede in der frühkindlichen Entwicklung späterer schulischer Grundkompetenzen detailliert zu betrachten, wie z.B. Motorik oder Sprachfähigkeit, ist sein Ergebnis eindeutig: „Besondere Aufmerksamkeit sollte künftig den Jungen zukommen, die an Förderschulen stark überrepräsentiert sind.“

Dies ist allerdings eine Forderung, die schon seit 10 Jahren erfolglos an die Bildungspolitik herangetragen wird. Dr. Bruno Köhler von MANNdat: „Immer noch wird jeder Junge, der im Bildungswesen scheitert, weniger als Problem, sondern eher als positiver Gradmesser einer Geschlechterpolitik verstanden, die sich immer noch ausschließlich auf die 'Frauenfrage' beschränkt.“

Mit größeren Problemen bei der Gewinnung von Ausbildungsnachwuchs rechnen die Experten in männerunterrepräsentierten Berufsbereichen, wie bei den „Gesundheits- und Sozialberufen“, den „künstlerischen, Medien-, geistes- und sozialwissenschaftlichen Berufen“ und bei den „Gastronomieberufen“. Während aber bei Technikberufen Frauenförderung selbstverständlich ist, bleibt eine Empfehlung zur Erhöhung des Männeranteils in diesen Berufen aus. Auch der geringe Männeranteil in pädagogischen und erzieherischen Berufen wird vom Bildungsbericht nicht weiter analysiert, sondern eher als gottgegebene Selbstverständlichkeit zur Kenntnis genommen. Die Geschlechterpolitik bleibt damit weiterhin doppelzünftig.

[http://www.manndat.de/index.php?id=281&tx\\_ttnews\[tt\\_news\]=262&tx\\_ttnews\[backPid\]=22&cHash=b591fcc71b](http://www.manndat.de/index.php?id=281&tx_ttnews[tt_news]=262&tx_ttnews[backPid]=22&cHash=b591fcc71b)

[Zurück](#)

## Interview mit einer Gleichstellungsbeauftragten

Frauen waren Gleichstellungsbeauftragte kümmern sich um Frauen und Mädchen. Für die Probleme von Jungen und Männern interessieren sie sich meistens nicht. So die landläufige, leider nur allzu oft zutreffende Meinung in der Bevölkerung über Gleichstellungsbeauftragte.

Monika Dittmer, Gleichstellungsbeauftragte der niedersächsischen Stadt Goslar, ist die große Ausnahme: Sie steht für Dialogbereitschaft zwischen den Geschlechtern und hat für die Probleme von Jungen und Männern ein offenes Ohr.

MANNdat hat sie interviewt und zu ihrer Motivation und ihren Ansichten befragt. Lesen Sie hier den ersten Teil unseres Interviews mit ihr.

## **MANNdat im Gespräch mit der Gleichstellungsbeauftragten der Stadt Goslar, Monika Dittmer**

### TEIL 1

Thema: Gleichstellungspolitik- Frauenpolitik und Männerpolitik?

Feminismus ist out und das altbekannte Denken in Kategorien des „Geschlechterkriegs“ passé. Es bedarf einer Geschlechterpolitik, die von gegenseitigem Respekt und von Dialogbereitschaft geprägt ist.

Eine der modernen Gleichstellungsbeauftragten, die für diese Dialogbereitschaft steht und für die Probleme von Jungen und Männern ein offenes Ohr hat, ist Monika Dittmer, Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Goslar und Leiterin einer Kindertagesstätte. In einem Interview mit Bruno Köhler stellte sich Frau Dittmer unseren Fragen.

**Dr. Bruno Köhler (MANNdat):** Sehr geehrte Frau Dittmer, erstmal vielen Dank für die Bereitschaft zu diesem Dialog. Bei Gleichstellungsbeauftragten stoßen wir mit unseren Anliegen i.d.R. entweder auf Unverständnis oder man sagt uns, dass man sich um Jungen oder gar Männer nicht auch noch kümmern könne. Was ist Ihre Motivation, bewusst neue Wege zu gehen?

**Monika Dittmer:** Herr Köhler, sie sprechen von Dialog und das finde ich gut. Es ist an der Zeit, sich als emanzipierte, starke Frau auch männerkooperativ zu verhalten. Wir beide sprechen hier auf Augenhöhe miteinander. Die Gesellschaft ist im Wandel und mit ihr auch das, was wir unter Gleichstellungspolitik, Frauen- und Männerpolitik verstehen.

Meine Motivation? Ich bin frauenbewegt sozialisiert. Eine Bewegung, das Wort gibt es vor, ist in Bewegung. Wenn sie erstarrt, wird sie wohl eine Ideologie geworden sein. Frauenbewegung und Feminismus haben sich aus meiner Sicht voneinander entfernt. Nicht jede Frau ist frauenbewegt, nicht jede Feministin. Dennoch dominiert die feministische Idee scheinbar die ganze Frauenpolitik. Ich sage scheinbar, weil meine Berufserfahrungen mit Kolleginnen und Frauen vor Ort durchaus widersprüchlich sind. Es gibt Frauen, die sich klar von der feministischen Haltung distanzieren, weil sie sie überholt und überzogen finden.

Es fehlt der feministischen Seite an geschlechtsübergreifender Wertschätzung.

Als starke selbstbewusste Frau kann ich Kritik von Männern aushalten, ich bin auch in der Lage, Argumente geschlechtersensibel abzuwägen. Ich nehme Widersprüche wahr, wenn ich mich im Kreise von Gleichstellungsbeauftragten aufhalte und ihren Aussagen und Argumenten lausche. Mir kommt es so vor, als würde hier fast schon künstlich etwas aufrechterhalten, nur weil es nun einmal da ist. Ich bin der Meinung, wir brauchen einen neuen Arbeitsansatz in Gleichstellungsarbeit. Es kann nicht mehr der Auftrag von Gleichstellungsbeauftragten sein, ausschließlich frauenpolitische Ziele zu verfolgen. Die Situation von Frauen ist ja auch nicht mehr die von vor 30 oder 50 Jahren.

Die neue Gleichstellungsarbeit hält frauenpolitische und männerpolitische Ziele in der Balance. Das ist eine Aufwertung der Gleichstellungsarbeit und zieht konsequenterweise auch die Mitarbeit eines Gleichstellungsbeauftragten nach sich. Es heißt doch im Artikel 3 GG: „Männer und Frauen“. Davor sollten wir keine Angst haben, sondern es als eine Chance begreifen.

**Dr. Bruno Köhler:** Schade, dass viele Gleichstellungspolitikerinnen und -politiker diese Stelle des Grundgesetzes offensichtlich überlesen haben. Gleichstellungsämter sind in der Regel männersterile Zonen. Das hängt größtenteils daran, dass Gleichstellungsregelungen Männer oft aus dieser Arbeit einfach ausschließen. Was wäre hier notwendig?

**Monika Dittmer:** Sie haben ja ein tolles Wort gefunden: männersteril, das macht mich nachdenklich. Ja, ich kenne Gleichstellungsbeauftragte, die Männer einfach ausblenden und in deren Büro sich nur der Hausmeister mal verirrt, weil er eine Glühbirne wechseln muss. Aber es sind auch viele Gleichstellungsbeauftragte unterwegs, die sich punktuell für männliche Anliegen geöffnet haben. Es gibt allerdings auch Kolleginnen, die seit 10 oder mehr Jahren auf einer solchen Stelle sitzen und denen es schwer fällt, alte Zöpfe abzuschneiden.

Dass eine Gleichstellungsbeauftragte nur eine Frau sein kann, halte ich für fragwürdig, auch wenn dies gesetzlich noch so formuliert ist. Gesetze müssen sich den Lebensrealitäten anpassen. Das Arbeitsgericht in Erfurt urteilte, ein Mann könne kein Gleichstellungsbeauftragter sein, da er sich in Frauen nicht hineinversetzen könnte. Ich kenne Männer, die viel Empathie für Frauen aufbringen und ich kenne Frauen, die viel Empathie für Männer aufbringen können. Dieser Arbeitsplatz könnte mal „gegendert“ werden. Ein gemischtes Doppel hätte doch durchaus seinen Reiz.

Wir Frauen haben Männer weitgehend ausgeschlossen, als wir unsere Rechte definierten. Diese Möglichkeit dürfen wir Männern nun nicht verweigern. Jungenarbeit ist Männersache, Männerbefreiung, Männeremanzipation ebenfalls. Das heißt für mich konsequenterweise Männer in die Gleichstellungsarbeit mit einzubeziehen, wenn wir es mit der Gleichberechtigung von Mann und Frau wirklich ernst meinen.

Es könnten z.B. Genderteams gebildet werden. In vielen Arbeitsfeldern ist so ein Modell positiv eingefügt, etwa in der Mediation, oder im Rahmen der Bildung von Kindern.

**Dr. Bruno Köhler:** Die schwarz-gelbe Koalition hat ja eine neue Geschlechterpolitik für Jungen und Männer verkündet. Wo wären nach Ihrer Auffassung die wichtigsten Ansatzpunkte für eine Gleichstellungspolitik für Jungen und Männer?

**Monika Dittmer:** Wer Gleichstellung konsequent weiterdenkt, der hilft auch Männern, wenn sie diskriminiert werden. Diskriminierung ist nicht weiblich, sondern menschlich. Wer denkt, Frauen könnten Männer nicht diskriminieren, belügt sich selbst.

Es gibt aus meiner Sicht mehrere Ansätze:

Die Debatte um das Thema „Häusliche Gewalt“ sollte gendergerecht aufbereitet werden. Derzeitig wird die Täterin wenig, das weibliche Opfer viel beachtet. Dem gegenüber wird das männliche Opfer wenig, aber der Täter viel beachtet. Da ist doch keine Balance in dieser Debatte und Betrachtungsweise. Der Aktionsplan der Bundesregierung „gegen Gewalt gegen Frauen“ blendet Männer als Opfer und Frauen als Täter aus. Darf man das kritisieren?

Ein weiterer Ansatz ist die Männerbewegung. Sie verdient genauso viel Aufmerksamkeit, wie es die Frauenbewegung vor Jahren hatte. Damals haben auch Männer die fordernden Frauen unterstützt. Warum sollten heute nicht auch Frauen für Männer tätig werden. Wir haben doch immer gesagt: nun macht mal, Jungs. Ich finde es heuchlerisch, sich als Frau nun abzuwenden. Ich werde Männer unterstützen, wenn sie mir von Benachteiligungen und Belastungen aus ihrem Lebensalltag berichten, warum auch nicht?

Ein dritter Ansatz ist im Bereich Bildung von Kindern. Der demografische Wandel macht jedes Kind,

egal welchen Geschlechts, zu einem Juwel für unsere Gesellschaft. Wir brauchen gut gebildete Jungen und Mädchen nicht nur auf dem Arbeitsmarkt.

Mädchen sind gut ausgebildet. Toll! Dieses Recht steht aber auch einem Jungen zu. Es wäre nicht geschlechtersensibel, sich für die Mädchen zu freuen und die Jungs einfach im Stich zu lassen. Die Berufsbiografien sind unterschiedlich, das gilt es zur Kenntnis zu nehmen. Dieses Thema greift ja der neue Gleichstellungsbericht der Bundesregierung auf. Ich bin gespannt.

Und, wie bereits gesagt, ein Wandel in der Gleichstellungspolitik. Wir dürfen unter dieses Dach mit ruhigem Gewissen und Seite an Seite Frauenpolitik und Männerpolitik gleichberechtigt nebeneinander stellen. Ich finde, das fühlt sich gut und nachhaltig an.

**Dr. Bruno Köhler:** Sie befürworten also Männer, die ebenso wie Frauen ihre Rechte einfordern. Derzeit läuft eine Diffamierungskampagne gegen Personen und Einrichtungen, die Chancengleichheit für Jungen im Bildungswesen, Gleichberechtigung für Väter im Familienrecht oder die Beseitigung der Zwangsdienste für Männer fordern, indem man sie in die „rechte Ecke“ schiebt, um sich ihren sachlichen Argumenten nicht stellen zu müssen. Wie schätzen Sie den geschlechterpolitischen Diskurs ein?

**Monika Dittmer:** Mich hat diese Expertise sehr verärgert. Ich bin eine andere Diskussionskultur gewöhnt. Meinungsfreiheit ist ein hohes Gut. Aussprechen lassen und bis zum Ende zuhören, über das Gesagte nachdenken, Kompromisse schließen, auch mal seine Meinung ändern können. Wir leben, Gott sei Dank, in einem freiheitlich demokratischen Land. Der Austausch von Meinungen und Argumenten auf allen möglichen Ebenen ist ein wesentliches Merkmal der Demokratie. Wo leben wir denn, dass eine andere Meinung nicht auszuhalten ist.

Wer die konsequente Weiterentwicklung der Geschlechterpolitik in die „rechte Ecke“ schieben will, hat wohl keine eigenen guten Argumente mehr auf Lager. Aber Achtung: Wer mit Dreck wirft, sollte sich seine eigenen Hände mal genauer anschauen!

Mein erster Eindruck aufgrund meiner Recherchen und Kontakte ist, dass es viele zutiefst betroffene Männer gibt. Ihre Ressourcen werden durch die einseitig frauenfördernde Gleichstellungsarbeit kaputtgemacht. Ihnen fehlen dadurch die Kraft und die Mittel, eine Männerbewegung voranzubringen. Neue Ideen brauchen immer Zeit, um sich gegen alte, bequeme Denkweisen durchzusetzen. Aber ich bin überzeugt, dass die Zeit für eine Öffnung der Geschlechterpolitik gekommen ist. Der Dialog wird siegen.

**Dr. Bruno Köhler:** Mit dieser Zuversicht auf eine künftige zivilisiertere Diskussionskultur wollen wir das Gespräch für heute schließen. Vielen Dank. Wir freuen uns auf die Fortsetzung des Dialogs. Das nächste Mal wollen wir uns über Jungenförderung im Vorschulalter unterhalten.

**Zur Person:** Monika Dittmer besuchte die Fachoberschule Verwaltung und Rechtspflege, studierte an der FH Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Sie war in vielen sozialen Arbeitsfeldern tätig, von der Drogenarbeit über die Krankenhaussozialarbeit und die Müttergenesung bis hin zur Gleichstellungsarbeit.

Frau Dittmer war etliche Jahre auch als Pflegemutter tätig und lebte zeitweise mit bis zu neun Kindern unter einem Dach. Drei Töchter, ein Sohn, zwei Schwiegersöhne und ein Enkelkind motivieren sie, sich den aktuellen Fragen zur Gleichstellung von Mann und Frau ohne feministische Scheuklappen zu stellen.

## Interview mit Monika Dittmer (Teil 2)

**Dr. Bruno Köhler (MANNdat):** Frau Dittmer, nachdem wir uns schon über Geschlechterpolitik im Allgemeinen und in unserem Jungenleseförder-Newsletter über die Jungenförderung im Kindergarten unterhalten haben, möchten wir Ihren Beitrag aus der „Welt“ zum Anlass nehmen, um ein heißes Eisen anzupacken und über den Feminismus reden. Würden Sie sich als Feministin bezeichnen?

**Monika Dittmer:** Heutzutage würden viele Frauen diese Frage nicht eindeutig bejahen. Sie sagen ja, aber... Andere wiederum weisen diese Zuordnung sofort von sich. Der Feminismus repräsentiert nicht die weibliche Bevölkerung insgesamt, noch hat er ausreichend Unterstützer in der männlichen Hälfte, auch wenn er dies oft glauben machen will. Der Feminismus macht sich zunutze, was man die Frauenbewegung nennt, er reitet auf dieser Welle wie ein Surfer, besser: wie eine Surferin. Ich bin eine frauenbewegte Frau, die stark und selbstbewusst genug ist, mit Männern zu kooperieren. Feministin bin ich nicht, ich bin auch keine Maskulistin oder Männerrechtlerin, auch wenn man mir das gern andichten möchte. Wenn es nach mir geht, dann bin ich eine Frau, die sich sozialgesellschaftlich engagiert und das mit gesundem Menschenverstand und einer guten Portion Gerechtigkeitssinn. Ich glaube das reicht, um die Dinge zwischen Mann und Frau und die des täglichen Lebens und der Politik zu durchschauen.

**Dr. Bruno Köhler:** Sie sagen, Feminismus macht sich die Frauenbewegung zunutze. Was ist der Unterschied zwischen Frauenbewegung und Feminismus?

**Monika Dittmer:** Ich denke, die frühe Frauenbewegung wollte die Männer mitnehmen, und das haben die Männer auch so verstanden. Anders lässt es sich nicht erklären, dass viele der damals berechtigten Forderungen der Frauen von Männern, die ja zu der Zeit überwiegend an den Schalthebeln der Macht saßen, mitgetragen und durchgebracht worden sind. Mir scheint, dass die frühe Frauenbewegung die Männer inkludieren wollte, auch deshalb kamen die Forderungen dieser Frauen in der Masse der Bevölkerung an.

Der Feminismus ist radikaler in seinen Ansichten und Forderungen, stellt ausschließlich die Interessen der Frauen in den Mittelpunkt und will diese auch schon mal mit der Brechstange durchsetzen. Das veranlasste eine englische Journalistin, die auch mal als Frauenbeauftragte gearbeitet hat, zu der Wortschöpfung: Feminizismus (Paarung von Feminismus und Narzissmus). Weil der Feminismus dies schon seit Jahrzehnten so macht, kommt er mir ideologisch und versteinert vor. In einem Lexikon von 1974 las ich zum Stichwort Feminismus: „Weibisches Verhalten beim Mann“. Da ist ja wohl auch eine radikale Umdeutung eines Wortes eingetreten. Ob der Feminismus wirklich noch die Massen bewegen kann, wage ich zu bezweifeln. Ich halte es da eher mit unserer Bundesfamilienministerin. Gleichstellungspolitik und -arbeit ist nicht Feminismus, sondern Frauen- und Männerpolitik. Das klingt nach Aufbruch!

**Dr. Bruno Köhler:** Junge Politikerinnen, die die pauschale Diskriminierung von Männern im Berufsleben durch eine Frauenquote erzwingen wollen und die immer wieder einen männerfeindlichen Spruch auf den Lippen haben, gibt es immer mehr. Weshalb meinen Sie, dem Feminismus ginge der Nachwuchs aus?

**Monika Dittmer:** Glauben Sie, was Sie da sagen? Immer mehr? Ich kann Ihre Erfahrung jedenfalls nicht teilen. Der Feminismus ist in die Jahre gekommen, seine sich wiederholenden Forderungen sind altbacken und teilweise überholt. Getrud Höhler, immerhin erhielt sie den deutschen Fairness-Preis, sprach in einem Interview davon, wie erfrischend sie es findet, dass diese Zeiten nun vorbei sind. Viele Gleichstellungsbeauftragte und für Frauen Tätige mögen sich nicht mehr ausschließlich mit dem Feminismus identifizieren, das ist kein Orden mehr. Eine Kollegin sagte einmal treffend: Ich bin doch nicht die Frauenbewegung oder der Feminismus in Person. Dieser Satz macht Überforderung deutlich und vielleicht auch etwas Unwillen.

Es gibt ja eigentlich auch nicht „den“ Feminismus. In diesen Begriff wird einfach viel zu viel hineininterpretiert. Frauenförderung ist nicht gleich Feminismus, wie Männerförderung auch nicht gleich Maskulismus ist. Aus meiner Sicht haben sich aber an verschiedenen zentralen Stellen unserer Gesellschaft feministische Haltungen eingenistet wie in den menschlichen Lymphknoten und treiben dort vielleicht sogar ihr Unwesen. Feministinnen und Feministen stellen nicht die Mehrheit unserer Gesellschaft dar, sie wollen die Frauenförderung auf die Spitze treiben. Dabei kann es vorkommen, dass ideologisiert und überzogen wird. Nehmen wir mal den Aktionsplan der Bundesregierung gegen Gewalt gegen Frauen. Warum hat man da nicht einen Aktionsplan gegen häusliche Gewalt draus machen können? Das käme dem gesamten Anliegen näher und würde männliche Opfer und weibliche Täter nicht ausschließen. Es wäre auch gendergerecht! Wer den Bogen überspannt, muss sich nicht wundern, wenn es zu einer Gegenbewegung im Sinne eines Ausgleiches kommt. In dieser Gegenbewegung stecken wir meines Erachtens mitten drin.

**Dr. Bruno Köhler:** „Mitten drin“ halte ich vielleicht für etwas zu optimistisch, aber die Anfänge sind da. Der Feminismus ist einst ausgezogen, um geschlechterspezifische Diskriminierung zu beseitigen. Heute sind es die Politfeministinnen, die immer neue Ideen finden, um Männer zu diskriminieren. Neuestes Beispiel ist die Frauenquote auch für die Wirtschaft. Was halten Sie von der Diskriminierung von Männern als Mittel der Frauenförderung?

**Monika Dittmer:** Gar nichts! Ich fühle mich dem sozialen, demokratischen und christlichen Werten unserer Zivilisation verpflichtet. Was wären das für Werte, die ich vermittele, wenn ich IHR die Steine aus dem Weg räume und die auf SEINEM Weg geflissentlich übersehe. Nein, so bin ich nicht gestrickt. Es geht doch vielmehr um Talente als um Geschlecht. Vielleicht auch darum, dass ein Job im oberen Management Rahmenbedingungen hat, die Frauen in der Regel eben nicht erfüllen wollen, selbst wenn sie es könnten.

Sie sagen mit Recht "geschlechterspezifische Diskriminierung". Kennt Diskriminierung überhaupt ein Geschlecht? Oder müssen wir nicht vielmehr davon ausgehen, dass mal der eine und mal die andere davon betroffen sein könnte? Dieser neue Ansatz würde eine andere Dynamik in das Thema bringen. Es könnten sich bei dieser Sichtweise viel mehr Menschen mit Gleichstellungspolitik identifizieren und entsprechend daran arbeiten. Die Wiederbelebung einer zur Ideologie verkommenen guten Idee halte ich für keine angemessene Taktik.

**Dr. Bruno Köhler:** Das geschlechterspezifische Durchschnittslohngefälle zu Ungunsten der Frauen ist für den Feminismus ein wichtiges Thema. Wir von MANNdat kritisieren, dass dieses Thema nicht

objektiv, sondern agitativ diskutiert wird. Dieses Durchschnittslohngefälle wird als Rechtfertigung für die Bildungsbenachteiligung von Jungen oder für das Vernachlässigen der steigenden Männerarbeitslosigkeit missbraucht. „Solange Frauen für die gleiche Arbeit nicht das gleiche Geld verdienen, ist Jungenförderung kein Thema“. Diese ebenso verkürzte wie auch falsche Interpretation des Durchschnittslohngefälles hören wir immer wieder als Totschlagargument bei unserem Bemühen um mehr Jungenförderung. Ist es wirklich gerechtfertigt, alle Jungen und Männer gezielt zu benachteiligen, weil einige privilegierte Topmanager ein Heidengeld verdienen?

**Monika Dittmer:** Seit Jahren ringen feministisch orientierte Frauen um dieses Thema und weisen auf das Lohngefälle zwischen Mann und Frau hin. Ein solches Lohngefälle ist meines Erachtens nur zu verhindern, wenn Frauen auch bereit sind, Vollzeit zu arbeiten, also für ihre eigenen Bedarfe bis hin zur Rente durch Arbeit zu sorgen. Wie man lesen kann ernähren immer mehr Frauen auch eine Familie, so wie es Männer schon lange tun, vielleicht heißt es bald „taten“. Kann man Männern ihr Engagement, eine Familie „ernähren“ zu wollen, zum Vorwurf machen?

Mir gefallen in diesem Zusammenhang die Begriffe „Ernährerrolle“ und „Ernährerfalle“. Also, mich hat das nachdenklich gemacht, denn es zeigt auch einmal auf, welchem Druck ein Ernährer oder auch eine Ernährerin ausgesetzt ist. Wer will da schon drin stecken. Ist es bewundernswert, dass Männer dies über viele Jahrzehnte bereitwillig getan haben? Die Ausbeutung des Mannes liegt doch hier auf der Hand. Wer Vollzeit arbeitet, der weiß, was da so alles auf der Strecke bleibt. Erstrebenswert finde ich das nicht, aber es gibt kaum Alternativen.

**Dr. Bruno Köhler:** Zumal man auch nicht immer von „bereitwillig“ reden kann. Wenn eine nicht eheliche Beziehung in die Brüche geht, findet sich der Vater oftmals sehr schnell in der reinen Ernährerrolle wieder. Das geht schneller, als er das Wort „Ernährerfalle“ überhaupt aussprechen kann. Manche Ihrer Kolleginnen, z.B. die Gleichstellungsbeauftragten in Mannheim oder Berlin, veranstalten mittlerweile sogar Frauenrabatttage, an denen Frauen, auch gut bezahlte Managerinnen, 23% Rabatt erhalten, während Männer, auch wenn sie Hartz-IV-Empfänger sind, den vollen Preis bezahlen müssen. Ist das nicht ein sehr bizarrer Auswuchs eines radikalen Feminismus?

**Monika Dittmer:** Frauenförderung nimmt teilweise wirklich obskure Formen an. Natürlich ist es nicht richtig, Jungen und Männer „außen vor“ zu lassen, sie gezielt zu benachteiligen oder einfach „auszublenden“, wie es einmal eine meiner Kolleginnen formulierte.

Aber ich kenne auch andere Strömungen bei den sog. Fachfrauen. „Die Männer laufen uns die Türen ein, aber wir können uns doch nicht auch noch um sie kümmern“, hörte ich eine meiner Kolleginnen sagen. So geht das aber meines Erachtens heute nicht mehr.

Die Türen der Gleichstellungsbüros müssen sich für Männer öffnen! Ich bin froh, in Frau Bundesministerin Schröder eine so honorige „Mitstreiterin“ gefunden zu haben, die Männer in die Gleichstellungsarbeit inkludieren will. Sie hat erkannt, aus dem „katholischen Mädchen vom Lande“ ist ein „Junge mit Migrationshintergrund“ geworden. Es besteht ein anderer Handlungsbedarf. Es ist denkbar, dass zukünftig auch Männer Gleichstellungsbeauftragte sind. Übrigens sprach ich mal mit einem Mann, der für die evangelische Kirche arbeitet. Dort scheint man schon weiter zu sein als im öffentlichen Bereich.

**Dr. Bruno Köhler:** Sie erwähnten Frauenministerin Schröder. So offen sind die Türen für Männer bei Frau Schröders Ministerium aber leider nicht. Wie schon unter ihrer Vorgängerin bleiben unsere Anfragen zu unseren Anliegen unbeantwortet. Vieles, was die Frauenministerin sagt, klingt für uns Männer widersprüchlich. Sie äußerte sich ja schon ablehnend gegenüber einem Feminismus, der Männer als Feinde bekämpft. Das klingt zwar hoffnungsvoll. Gleichzeitig tritt sie aber für eine Männer und vor allem Väter diskriminierende Frauenquote in der Wirtschaft – „freiwillig“ oder gesetzlich als Ultima Ratio - ein, also typischer Geschlechterkriegsfeminismus. Wir sind da also sehr skeptisch. Uns wurde schon oft eine Geschlechterpolitik auch „für Jungen und Männer“ versprochen und nie gehalten. Woher nehmen Sie Ihren Optimismus, um den ich Sie beneide, dass sich diesmal wirklich etwas positiv für Jungen und Männer ändern wird?

**Monika Dittmer:** Diese Widersprüchlichkeit wundert mich nicht. Frauen haben eine andere Form der Kommunikation als Männer.

**Dr. Bruno Köhler:** Frau Dittmer, jetzt klingen Sie wie eine Feministin.

**Monika Dittmer:** Ich sagte nicht „bessere“ Kommunikation. (*lacht*)  
Frau Schröder muss in erster Linie Frauen überzeugen, dafür wünsche ich ihr Glück. Sie ist eine junge und mutige Ministerin. Sie hat nun die Aufgabe, ihre angemessenen und modernen Sichtweisen einer nachhaltigen Gleichstellungspolitik an die Frau und den Mann zu bringen. Was sie formuliert, ist für feministische Frauen harter Tobak. Man darf seine Mitstreiter und Gegner auch nicht überfordern. Aus eigener Erfahrung weiß ich: Da weht einem manchmal ganz schön Gegenwind ins Gesicht. Man kann es dabei nicht allen Recht machen und braucht Standfestigkeit und Durchhaltevermögen. Das wünsche ich Frau Schröder ebenfalls. Im Übrigen könnten andere Parteien in diese Richtung etwas mehr Lernfähigkeit beweisen. Müssen wir wirklich die männliche Gesellschaft überwinden, wie es die SPD fordert? Wer Rollenvielfalt fordert, wie die Grünen, der muss auch der weiblichen Frau und dem männlichen Mann angemessenen Lebensraum zugestehen.

**Dr. Bruno Köhler:** Etwas mehr Lernfähigkeit in Sachen Geschlechterpolitik würde Rot-Grün sicher gut tun. Wer seine Geschlechterpolitik aber dermaßen fanatisch auf die Frauenquote fixiert, ist jedoch leider sehr lernresistent, was die rot-grüne NRW-Koalition beweist.

„Die Anerkennung der Mädchen kann nur auf Kosten der kleinen Buben geschehen,“ schrieb Marianne Grabrucker in den 80er-Jahren in ihrem Standardwerk „Typisch Mädchen.“ Der nationale Bildungsbericht 2010 hat bestätigt, dass Jungen zunehmend die Bildungsverlierer sind. Pragmatisch gesehen, nützt das Scheitern der Jungen im Bildungswesen ebenso wie der Anstieg der männlichen Jugendarbeitslosigkeit der Frauenförderung. Ist der Feminismus jugenfeindlich?

**Monika Dittmer:** Zumindest muss der Feminismus sich diesen Vorwurf gefallen lassen, denn er zeigt zu wenig Verständnis für die Probleme, Sorgen und Nöte von Jungen, weil er ja ausschließlich Frauen und Mädchen in den Mittelpunkt stellt. Damit stellt er sich eigentlich gegen Jungen und Männer und schürt den Geschlechterkampf.

Mit dieser „Jungenfeindlichkeit“ stellt sich der Feminismus aber auch selbst ein Bein. Solange Frauen, auch feministisch orientierte, Söhne gebären, müssen sie sich mit der Jungenthematik



auseinandersetzen. So wie ich der Tochter sage: Du bist stark, du schaffst das, setzt dich durch, muss ich immer mehr auch dem Sohn sagen: Du bist stark, du schaffst das, setzt dich durch.

Ein Junge findet sich zurzeit in einer weiblich dominierten Welt wieder, das wiederum macht den Vater als Unterstützer und familiäre Ressource umso wichtiger. Eigentlich sind Vater und Mutter als Eltern für Kinder unersetzlich. Die beiden Gerichtsurteile des EuGH und des BVerfG stärken Väter und gehen genau in die richtige Richtung.

Das Modell „alleinerziehende Frau“ ist aus meiner Sicht gescheitert, und das trotz erheblicher staatlicher Unterstützung. Viele männliche Jugendliche mit deutlichen Problemen kommen aus diesen Haushalten, das muss doch zu denken geben.

Die Mädchenförderung ist eine gute Idee für das auslaufende 20. Jahrhundert gewesen, warum sollte die Jungenförderung nicht eine gute Idee für das beginnende 21. Jahrhundert sein? Frau Schröder sieht das jedenfalls so, ich und viele andere tun es ebenfalls.

**Dr. Bruno Köhler:** Sie sprechen in Ihrem Artikel in der "Welt" von „lila Pudeln“. Was verstehen Sie darunter?

**Monika Dittmer:** Ich bin bei der Internetrecherche auf diesen Begriff gestoßen. Er beschreibt Männer, die sich dem Feminismus und seinen Forderungen unterwerfen. Vielleicht nach dem Motto: Wer die menschliche Welt will, muss die männliche überwinden. Ich weiß nicht, was diese Männer bewegt, ihre „Männlichkeit“ ablegen zu wollen.

Die Farbe „Lila“ hatte in den Anfängen der Frauenbewegung eine feministische Bedeutung, war ein Erkennungsmerkmal für die frauenbewegte Frau, eine Symbolfarbe gegen das Patriarchat. Die jungen Frauen heute werden diese Verbindung schwerlich ziehen.

Ein lila Pudel ist für mich ein lustiges Bild für ein heikles Thema. Die Dame von Welt hält sich dieses eingefärbte, niedliche Accessoire zum Vergnügen. Können Männer sich dieses Status ernsthaft wünschen? Warum sollte Männlichkeit negiert werden? Mit welchem Ziel? Statt Patriarchat Matriarchat? Also, das ist nicht nach meinem Geschmack. Nieder mit dem lila Pudel. „Wer Gleichstellung will muss lila Pudel überwinden“. (lacht)

**Dr. Bruno Köhler:** Oder: „Wer die menschliche Gesellschaft will, muss die Hegemonie des Feminismus überwinden“?

Der Feminismus will die „Privilegien“ der Männer abschaffen. In vielen Bereichen, wie z.B. im Familienrecht, sind jedoch Frauen privilegiert. In wie weit ist der Feminismus bereit, weibliche Privilegien abzuschaffen?

**Monika Dittmer:** Ach Herr Köhler, Sie bleiben beim Feminismus, als sei dieser Ihr Gegner.

**Dr. Bruno Köhler:** Ich denke, der Feminismus hat uns als Feind auserkoren. Es sind ja gerade die männlichen Handlanger des Feminismus, die gegen uns hetzen, in dem sie uns in die rechte Ecke schieben wollen. Und das alles nur, weil sie nicht fähig sind, sachlich zu argumentieren oder sich sachlichen Argumenten zu stellen.

Halten Sie den Feminismus für männerfeindlich und wenn ja, gibt es einen Feminismus ohne Männerfeindlichkeit?

**Monika Dittmer:** Ich lehne den ideologisierten Feminismus genauso ab wie den Maskulismus. Es gibt ja Versuche, die Männerpolitik quasi im Sinne des feministischen Mainstream zu gestalten. Das halte ich für verwerflich. Wir Frauen haben die Männer vor der Tür stehen lassen, wenn wir „unsere“ Themen erörtert haben. So wie es keinen männerfreundlichen Feminismus geben kann, kann es auch keinen frauenfreundlichen Maskulismus geben. Da in der Mitte muss es aber eine Schnittmenge geben, die Frauen und Männer nutzen können.

Wir sollten die Menschenfreundlichkeit in den Vordergrund stellen und uns im Sinne eines sozialen und demokratischen Miteinanders, auch als Mann und Frau, auf Kompromisse verständigen. Ich stehe für eine gleichwertige und gleichberechtigte Haltung gegenüber beiden Geschlechtern.

**Dr. Bruno Köhler:** Da stimme ich mit Ihnen überein. Aber die Geschlechterpolitik bleibt derzeit leider bei ihrer Einbahnstraßengleichstellung. Dies bestätigt der Koalitionsvertrag der neuen rot-grünen Regierung in NRW ja wieder eindrucksvoll. Jungen und Männer kommen darin nicht vor. Wieder einmal scheitert die - gerade von männlichen Feministen - so glorifizierte Strategie „Gender Mainstreaming“ an ihrem Anspruch, beide Geschlechter in den Blick zu nehmen, kläglich. Es bleibt bei der Fortsetzung der reinen Einbahnstraßengleichstellungspolitik der letzten Jahrzehnte.

**Monika Dittmer:** Vielleicht ist es wichtiger, sich mit den vielen anderen Kräften in unserem Land zu verbünden, als dem Feminismus (oder dem Maskulismus) immer wieder eine Plattform und eine Arena zu bieten. Vertrauen Sie den Jungen und Mädchen, der neuen Generation. Diese Menschen müssen weit größere Probleme lösen, als dass sie sich mit „dem Feminismus“ auseinandersetzen könnten. In Zeiten der Wirtschaftskrise, der Naturkatastrophen und des demografischen Wandels ist es ganz egal, ob eine Frau oder ein Mann einen guten Lösungsansatz hat, eine kreative Idee entwickelt oder eine herausragende Erfindung voranbringt. Talente zählen mehr als Geschlecht.

In schwierigen Zeiten, und wir haben schwierige Zeiten, heißt es zusammenrücken und geschlechtsunabhängig gemeinsame Sache machen. Muss man erst fragen, ob gewisse Privilegien abgeschafft werden dürfen? Ich denke, die Interessen der Gemeinschaft haben Vorrang vor denen Einzelner.

**Dr. Bruno Köhler:** Das ist ein weiser Satz. Aber es gehört ohne Frage zum Erfolg des Feminismus, dass es ihm gelingt, seine Themen, wie z.B. die Männerarbeitslosigkeits-Steigerungsquote - Pardon, ich meine natürlich die Frauenquote - als Interesse der Gemeinschaft zu verkaufen, während die Bildungsmisserfolge von Jungen verharmlost und ignoriert werden.

**Monika Dittmer:** Mir scheint, es zeichnet MANNdat aus, am Ball zu bleiben und nicht locker zu lassen. Alles was Sie als Gelingen des Feminismus beschreiben, kann doch nur klappen, weil eine Hälfte der Bevölkerung sich nicht deutlich genug zu Wort meldet. Deshalb finde ich eine Emanzipation des Mannes, wie sie z.B. in dem Buch „Befreiungsbewegung für Männer“ von Kuhla und Gruner gefordert wird, richtig und wichtig. Das war übrigens ein Sachbuch, das mich mal wieder herausgefordert hat, manches ist schwer verdaulich, wenn man eine „feministische Sozialisation“ erhalten hat. Das sollte aber nicht davon abhalten, sich diesen Gedankengängen einmal zu stellen.

Männer müssen sich bewegen, müssen mit ihren Themen emotionalisieren, um erst einmal sich selbst

auf Trab zu bringen. Männer – kooperative, selbstbewusste Frauen sollten diese Bewegung unterstützen. Ich kann nur sagen: Mann! Du bist gut!

**Dr. Bruno Köhler:** Mann – Du bist gut! Ein schöner Schlusssatz, und das noch von einer Gleichstellungsbeauftragten. Dass ich das noch erlebe. Es wäre schön, wenn gerade die Jungenarbeit sich weg von den sanktionierenden, umerziehenden und damit negativen Ansätzen zu einem positiven Verständnis von Männlichkeit und damit einem neuen Verständnis für Jungen und ihre Anliegen entwickeln würde. Aber das ist noch ein weiter Weg. Vielleicht hilft unser Dialog dabei. Vielen Dank, Frau Dittmer für die wieder sehr interessanten Antworten. Beim nächsten Mal wollen wir uns über das Thema Väter unterhalten.

Kontakt:

[www.goslar.de/rathaus/gleichstellung.html](http://www.goslar.de/rathaus/gleichstellung.html)

E-Mail: Gleichstellungsbeauftragte(at)goslar.de

Interessant auch ihr Blog unter

[geschlechterdemokratie.wordpress.com](http://geschlechterdemokratie.wordpress.com)

<http://manndat.de/index.php?id=589>

[Zurück](#)

## Offener Brief an Bundesfamilienministerin Schröder

In der Diskussion über die Opfer sexuellen Missbrauchs ist meist von „Kindern“ oder „Zöglingen“ die Rede. Das Wort „Jungen“ kommt Journalisten und Politikern nur schwer über die Lippen. Mit männlichen Opfern scheinen sie ihre Probleme zu haben.

In die medial ausgekostete Schadenfreude über den moralischen Absturz der Kirchen scheint sich ein Anflug von schlechtem Gewissen zu mischen. Warum ist das so? Dieser Frage geht MANNdat in einem Offenen Brief an die für Jungen zuständige Bundesministerin Kristina Schröder nach.

13.Mai 2010

Sehr geehrte Frau Ministerin Schröder,

im Brennpunkt der medialen Debatte zum Missbrauch steht derzeit die katholische Kirche, weil diese seit jeher höchste moralische Ansprüche an ihre Mitglieder stellt. Beim medial ausgekosteten moralischen Absturz der Kirchen und Kirchenmänner wird deshalb vor allem Augenmerk auf die Täter gelegt.

Unsägliches Leid wird hier beschrieben. Aber etwas ist anders als bei früheren Missbrauchs-debatten. Hier handelt es sich um Jungen, die massenhaft missbraucht wurden. In der Diskussion über die Missbrauchsoffer ist jedoch lediglich allgemein von „Kindern“, „Zöglingen“ oder „Opfern“ die Rede.

Das Wort „Jungen“ kommt den Medienverantwortlichen ebenso schwer über die Lippen wie den Politikern. Nicht nur Fachleute, wie der Psychologe Peter Mosser von der Münchener Opferberatungsstelle Kibs, der an dem „Runden Tisch zu den Missbrauchsfällen“ teilgenommen hat, sind enttäuscht, dass die spezifischen Aspekte männlicher Opfer außen vor blieben. Offenbar haben die Öffentlichkeit, die Medien und die Politiker Probleme mit männlichen Opfern.

Seit sexueller Missbrauch enttabuisiert wurde, ging es weniger um Kinder allgemein, sondern speziell um Mädchen, die missbraucht wurden. Für Jungen als Opfer war und ist wenig Platz. Gewalt gegen Frauen und Mädchen „kommt nicht in die Tüte“, wie es so schön auf Aktionen mancher Bäckereien heißt, Gewalt gegen Jungen offenbar schon. Dabei sind Jungen laut polizeilicher Statistik und WHO-Studien häufiger Opfer von Gewalt als Mädchen. Die Vernachlässigung von Jungen als Gewaltopfer ist deshalb nicht sachlich gerechtfertigt. Die Gesellschaft will aber keine schwachen, männlichen Opfer, nur männliche Täter.

Dabei handelt es sich nicht nur, wenn auch mehrheitlich, um männliche Täter. Aber seit Barbara Kavemann schon vor über zehn Jahren auch auf weibliche Täterschaft hinwies, stehen Täterinnen nach wie vor unter dem Schutz politischer Tabuisierung.

Die Ignoranz gegenüber Jungen als Gewaltopfer ist in unserer Gesellschaft schon so groß, dass fast alle Jugendhilfsorganisationen heute spezielle Hilfsprogramme ausschließlich für Mädchen als Gewaltopfer anbieten. Unsere Gesellschaft spendet lieber, wenn sie weiß, dass Jungen nicht davon profitieren.

Im Jahr 2000 war bei der Plakataktion »Mehr Respekt vor Kindern« des Bundesjugendministeriums unter Führung der damaligen Ministerin Bergmann auf dem Plakat mit dem abgebildeten Mädchen zu lesen: »Man muss ein Kind nicht schlagen, um es zu verletzen«. Das Mädchen wurde als Mensch dargestellt, der um seiner selbst willen nicht verletzt werden darf. Demgegenüber hieß es auf dem Jungenplakat: »Wer Schläge einsteckt, wird Schläge austei-len«. Damit brachte das Ministerium wenig empathisch zum Ausdruck, dass es sich für geschlagene Jungen als Täterpotential und weniger als Opfer interessierte.

Ausgerechnet diese damalige Ministerin Bergmann wurde nun zur neuen Missbrauchsbeauftragten der Bundesregierung ernannt. Soll damit das Rad der Erkenntnis zurück gedreht werden? Also wieder nur die Betrachtung männlicher Gewaltopfer als Täterpotential?

Derzeit wird im Bundestag ein Gesetzesentwurf diskutiert, der jegliche Art der Beschneidung von Mädchen auch außerhalb von Deutschland ächtet, ohne dass die Beschneidung von Jungen überhaupt betrachtet wurde. Das setzt aber die Verneinung der Gleichstellung des Rechtes auf Schutz vor körperlicher Unversehrtheit für Jungen voraus.

Die neu eingerichtete „Gleichstellungspolitik für Jungen und Männer“ zieht es bislang jedenfalls vor, zu dem Thema „Jungen als Gewaltopfer“ zu schweigen. Auch das „Bundesforum Männer“, federführend darunter übrigens die kirchlichen Männerorganisationen, distanziert sich ausdrücklich von Jungen- und Männerrechtlern, die eine Gleichstellung männlicher Gewaltopfer fordern.

Die Glaubwürdigkeit des Wunsches der Geschlechterpolitik nach neuen Rollenbildern für Jungen wird sich daran messen lassen müssen, inwieweit sie bereit ist, männliche Gewaltopfer weiblichen gleichzustellen. Bitte bedenken Sie, dass solche Verbrechen gegen Jungen, wie sie derzeit in der Missbrauchsdebatte diskutiert werden, nur so lange verschwiegen werden können, solange männliche Gewaltopfer tabuisiert werden.

Deshalb appellieren wir an Sie als Jugendministerin, Jungen ohne Vorbehalt in ihrer Verletzlichkeit

anzunehmen, Gewalt gegen Jungen und Männer zu enttabuisieren und männliche Opfer weiblichen Opfern gleichzustellen.

[http://www.mann-dat.de/fileadmin/Dokumente/Offener\\_Brief\\_Schroeder.pdf](http://www.mann-dat.de/fileadmin/Dokumente/Offener_Brief_Schroeder.pdf)

[Zurück](#)

## **Integration von Jungen mit Migrationshintergrund durch Bildung und Perspektive**

*Die Gruppe der männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund wird von den politisch Verantwortlichen immer noch sträflich vernachlässigt. Dabei bedarf gerade sie wegen ihrer schlechten Bildungssituation besonderer Förderung.*

*Unsere Stellungnahme "Integration von Jungen mit Migrationshintergrund durch Bildung und Perspektive" zeigt die Versäumnisse der Politik auf, aber auch Möglichkeiten einer besseren Förderung speziell männlicher Migrantenjugendlicher:*

Am 15. April 2010 veröffentlichte das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge die Studie „Fortschritte der Integration“ für die fünf größten in Deutschland lebenden Ausländergruppen.[1]

In dieser Studie wird festgestellt, dass gerade die größte Gruppe, die der türkischstämmigen Mitbürger, auch die größten Integrationsprobleme aufweist. Diese Sachlage ist nicht neu, wurde aber seitens der Politik gerne ignoriert, insbesondere dann, wenn es um die Gruppe innerhalb der Migranten mit den größten Problemen ging – die der Jungen und Männer mit Migrationshintergrund. Bereits 2004 beschwerte sich MANNdat in einer Petition an den Bundestag über den Ausschluss der Jungen und Männer mit Migrationshintergrund aus Studien und Maßnahmen sowie über die mangelnde Datenlage allgemein. Speziell jedoch über den in den Jahren 2001 - 2004 mit großem Aufwand erstellten Bericht „Viele Welten leben“, der allein die Situation weiblicher Jugendlicher mit Migrationshintergrund betrachtete.[2] Sowohl diese Petition als auch der Widerspruch des Vereins gegen die Ablehnung wurde vom Bundestag zurückgewiesen mit der Behauptung, dass es ausreichendes Datenmaterial gäbe.

Dass es sich dabei um eine unzutreffende Schutzbehauptung handelte, zeigte sich bereits ein Jahr später. In einer Studie des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge hieß es 2005:

"Die Qualität der im Bereich der Migration und der ausländischen Bevölkerung vorhandenen Datenquellen muss als nicht zufriedenstellend und verbesserungsbedürftig beurteilt werden. Die Datenlage im Bereich der Integration ist unübersichtlich und lückenhaft; es mangelt bislang an einer Einigung über relevante Integrationsindikatoren und Datenquellen."

Auch diese und weitere Warnungen verhallten ungehört. Trotz des 2007 aufgelegten Integrationsplans [3], der viele, überaus zielführende Maßnahmenpunkte enthielt, gab es kaum nennenswerte und schon gar keine flächendeckenden Aktivitäten zu deren Umsetzung. So wundert es nicht, wenn die neueste Studie beklagen muss, dass dieser Integrationsplan bei den Adressaten – den Migranten – überwiegend unbekannt ist. Wie sollte es auch anders sein?

Kritisch anzumerken ist außerdem, dass mit dem Nationalen Integrationsplan 2007 (speziell mit dem Themenfeld 4.4. „Lebenssituation von Frauen und Mädchen verbessern“) eine Integrationspolitik

umgesetzt wurde, die als geschlechterspezifische Komponente wieder ausschließlich den Blick auf Mädchen und Frauen richtet – die die weitaus größeren Probleme von Jungen und Männern jedoch erneut und gezielt ignoriert.

MANNdat belegte in seiner Migrantenstudie Anfang 2008 nochmals die prekäre Bildungssituation von Migranten – insbesondere der männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund. [4] Auch diese Informationen wurden ignoriert, was nicht verwundert, wenn selbst Warnungen von staatlicher Seite (beispielsweise die Bestätigung der mangelhaften Datenlage in der Studie „Bildungs(Miss)erfolge von Jungen und Berufswahlverhalten bei Jungen/männlichen Jugendlichen“) keine Wirkung zeigten.

Und auch in der Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums „Schlaue Mädchen – Dumme Jungen? Gegen Verkürzungen im aktuellen Geschlechterdiskurs“ vom September 2009 wird die Vernachlässigung von Jungen mit Migrationshintergrund thematisiert. Auf Seite 23 steht da:

„Vielmehr muss man festhalten, dass es kaum weiterführende Erkenntnisse zur Situation männlicher Jugendlicher mit Migrationsgeschichte, ihren Bildungsbiographien und ihren Formen der Lebensgestaltung zur Erklärung ihrer Misserfolge im Bildungssystem gibt.“

Natürlich ist die Integration in erster Linie eine Bringpflicht der immigrierten Mitbürger. Im Fall der türkischstämmigen Einwohner jedoch obliegt dem deutschen Staat eine besondere Verantwortung, da diese Menschen ursprünglich nicht als Asylanten kamen, sondern als Gastarbeiter nach Deutschland geholt wurden. Die jahrzehntelange Ignoranz der deutschen Politik hat hier zur Bildung einer Parallelgesellschaft geführt – mit allen Nachteilen für eine erfolgreiche Integration.

Doch auch der schwarz-gelbe Koalitionsvertrag grenzt die Hälfte der Menschen mit Migrationshintergrund aus. So heißt es auf S.77:

*„Mit dem Programm "Integration durch Sport" wollen wir besonders Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund ansprechen, um sie als Teilnehmer und auch Übungsleiter zu gewinnen.*

...

*Wir wollen die Teilnahme zugewanderter Frauen und Mädchen aus allen Kulturbranchen am öffentlichen Leben fördern. Dafür brauchen wir eine Bildungs- und Ausbildungsinitiative für Migrantinnen.“*

Auch hier wird wieder ignoriert, dass es die Jungen und Männer mit Migrationshintergrund sind, die die größten Probleme haben – sowohl schulisch als auch integrativ. Schwarz-Gelb führt damit die diskriminierende Integrationspolitik von Rot-Grün nahtlos fort.

Eine gute Ausbildung und vernünftige Zukunftsperspektiven erleichtern jedoch nicht nur die Integration. Sie verringern auch die Wahrscheinlichkeit für Radikalisierungen und sind damit eine gute Kriminalitätsprävention.

Wie sollen aber Grundschüler mit Migrationshintergrund in der Schule gute Lernerfolge erzielen, wenn sie nicht einmal verstehen, was gesprochen wird? Eine bundesweite Vorschulförderung wäre eine der wichtigsten Maßnahmen, wenn man die Integration ernsthaft voranbringen wollte.

Wichtig ist nach Ansicht von MANNdat aber auch, mehr die Gemeinsamkeiten als die Differenzen zu betonen. Maßnahmen, die gezielt als „Integrationsförderung“ daher kommen, können die Gräben, die man eigentlich zuschütten wollte, möglicherweise sogar vertiefen, wenn man die Adressaten der Förderung damit beschämt. Auch eine Vorschulförderung nur für Migranten suggeriert, dass es ausschließlich Migrantenkinder sind, die mit Entwicklungsdefiziten zu kämpfen haben. Das ist jedoch falsch, wie zahlreiche Studien belegen, denn es gibt auch mehr als genug Kinder mit deutschem Elternhaus, die beim Eintritt in die Grundschule sprachliche, motorische oder andere

Entwicklungsdefizite aufweisen und deren Bildung dadurch erschwert wird.

MANNdat fordert deshalb von der Politik, endlich geeignete Maßnahmen zu ergreifen, die dazu führen, dass Entwicklungsdefizite von Kindern zu Beginn der Grundschule weitgehend beseitigt werden.

Frau Merkel sagte zum Thema Integration am 29. Januar 2009 in der „Welt“ [5], Zitat:

„Wir können auf kein einziges Talent in unserem Land verzichten.“

Wir stimmen dieser Aussage zu und möchten ergänzen: Wir können auch auf kein einziges männliches Talent in unserem Land verzichten. Das scheint aber in der Politik noch nicht angekommen zu sein.

[1]: [www.bamf.de/cln\\_092/nn\\_442016/DE/DasBAMF/Home-Teaser/ram-2006-teaser.html](http://www.bamf.de/cln_092/nn_442016/DE/DasBAMF/Home-Teaser/ram-2006-teaser.html)

[2]: [www.manndat.de/index.php](http://www.manndat.de/index.php)

[3]: [www.bmj.bund.de/enid/Themen/Nationaler\\_Integrationsplan\\_1d9.html](http://www.bmj.bund.de/enid/Themen/Nationaler_Integrationsplan_1d9.html)

[4]: [www.manndat.de/fileadmin/Dokumente/Studien/Migrantenjungen.pdf](http://www.manndat.de/fileadmin/Dokumente/Studien/Migrantenjungen.pdf)

[5]: [www.welt.de/politik/article3093879/Merkel-wertet-Migrantenstudie-als-Motivation.html](http://www.welt.de/politik/article3093879/Merkel-wertet-Migrantenstudie-als-Motivation.html)

<http://manndat.abplesk01.de/index.php?id=587>

[Zurück](#)

## Was sonst noch passierte: Ein satirischer Rückblick

### Das schwarz-gelb gestreifte Zebra. Oder: Im Feminismus ist alles möglich

Einem offenbar unausrottbaren Vorurteil zufolge sind Beamte und Angestellte im öffentlichen Dienst stinkefaul und bedrückend un kreativ.

Womöglich wird es Zeit, diese Vorurteile allmählich über Bord zu werfen. Die Berner Fachstelle für die Gleichberechtigung von Mann und Frau hat sich nämlich bis über beide Ohren in Arbeit gestürzt und einen immerhin 192 Seiten starken und 10.000 Franken teuren „Leitfaden zum geschlechtergerechten Formulieren“ erarbeitet, der für die öffentlich Bediensteten der schweizer Hauptstadt verbindlich sein soll.

Nicht nur emsig waren sie, die Berner Sprachpolizisten und Sprachpolizistinnen, sondern auch kreativ. Das zeigt sich am Lösungsansatz für ein Problem, an dem sich schon viele gendergerecht denkende Verkehrsplaner die Zähne ausgebissen haben: Welchen Begriff soll man bloß anstelle von „Fußgängerüberweg“ verwenden?

Nach der Logik von Feministinnen ist dieses Wort „Fußgängerüberweg“ nämlich diskriminierend. Jede und jeder denkt dabei schließlich an einen männlichen Fußgänger. Das kann fatale Folgen haben: Der Autofahrer oder die Autofahrerin, das Bild des über die Straße hastenden Mannes vor Augen, ist völlig perplex und unvorbereitet, wenn er/sie dann plötzlich auf dem Zebrastreifen eine FUßGÄNGERIN vor dem Kühlergrill hat. Moment mal, von einer FUßGÄNGERIN ist in diesem Wort doch gar nicht die Rede,

es heißt schließlich FußGÄNGERüberweg. Und schon ist es passiert, vor lauter Nachdenken hat man die unbotmäßig die Straße überquerende FußGÄNGERIN überfahren, und sie kann sich nun die Ölwanne von unten ansehen.

## **Schwarzgelbe „Zebrastreifen“**

In Deutschland haben gendersensible Sprachumerzieher dieses Problem nicht, denn hier heißt es genderneutral „Zebrastreifen“, was einleuchtet, denn hierzulande (und auch in Österreich) sind die Streifen abwechselnd schwarz und weiß, wie beim Zebra halt. Zudem hat *das* Zebra noch den unschlagbaren Vorteil, zumindest sprachlich ein Neutrum zu sein, sofern man dabei nicht gerade an einen Zebrahengst denkt.

Den Fußgängerüberweg zum Zebrastreifen zu machen, das geht in der Schweiz allerdings nicht so ohne weiteres, denn dort sind die Streifen schwarz und gelb gestreift. So dass man sie eigentlich nicht als „Zebrastreifen“ bezeichnen kann, wenn man es ganz genau nimmt. Denn wer hat schon jemals – außer vielleicht im Dortmunder Westfalenstadion – ein schwarz-gelb gestreiftes Zebra gesehen?

Aber erstens sind solche Bedenken ziemlich kleinlich. Und zweitens klingt „Zebrastreifen“ ja immer noch besser als „Fußgänger- und Fußgängerinnenüberweg“. Bis man das ausgesprochen hat, mussten vielleicht schon wieder ein paar Fußgänger und Fußgängerinnen dran glauben. Insofern mag „Zebrastreifen“ für Schweizer Begriffe zwar zoologisch haarsträubend sein. Aber dafür dient dieser Ausdruck der Geschlechtergerechtigkeit.

Ok, gebogt. Ist ja alles schön und gut, und wie beneidenswert glücklich muss ein Volk sein, das offensichtlich keine anderen Probleme hat als die gendergerechte Benennung seiner Fußgängerfurten. Sorry, es muss natürlich Fußgänger- und Fußgängerinnenfurten heißen!

## **Nicht gerecht, sondern feministisch**

Trotzdem sollte man sich nichts vormachen. Wir werden hier mal wieder nach Strich und Faden für dumm verkauft. Uns wird ein teures und umfangreiches Behörden-Machwerk als „geschlechtergerecht“ verkauft, und wie immer in diesen Fällen dient dieses Wörtchen zur Vernebelung des Umstands, dass hier Feminismus pur waltet und die Sprachbereinigung nicht „den Geschlechtern“ dient, sondern nur einem davon, nämlich den Frauen.

Feminismus pur, das ist schon das bewährte Verfahren, einen bestimmten, unumstritten existierenden Sachverhalt so umzudeuten, dass daraus eine patriarchalische Verschwörung zu Lasten der benachteiligten Frauen wird. In der deutschen Sprache ist es seit je her Sitte, dass die Bezeichnung der Mehrzahl einer bestimmten Personengruppe der männlichen Form entspricht: Es heißt „der (einzelne, männliche) Fußgänger“, so wie es „die Fußgänger“ in der Gesamtheit heißt, die dann auch die Fußgängerinnen mit einbezieht. Ziemlich waghalsig ist allerdings die These, diese sprachliche Übereinkunft diskriminiere die Frauen. Aus einer grammatischen Regel, die aus Gründen der Zweckmäßigkeit und Sprachökonomie getroffen wurde, wird so kurzerhand eine finstere patriarchalische Sprach-Verschwörung, der es nunmehr endlich Einhalt zu gebieten gelte. Geht's nicht eine Nummer kleiner? Und wo, bitte, sind die handfesten Belege für diese steile These?

Nicht nur phantasievolle Deutungsansätze und schlampige Recherche sind kennzeichnend für den feministischen Ungeist, der hinter dieser Denke steckt, sondern auch die Einseitigkeit der Sichtweise.



Wenn unsere Sprache so durch und durch „patriarchalisch“ verseucht ist, warum nennen wir sie dann eigentlich „Muttersprache“? Vielleicht, weil sie(!) zum Beispiel auch dann noch von „DIE Geschwister“ spricht, wenn es sich um zehn Brüder und eine Schwester handelt. Ist das nicht ebenso furchtbar sexistisch und ungerecht? Die Männer selbst dann nicht zu erwähnen, wenn sie drückend in der Überzahl sind? Hier kann eigentlich nur matriarchalische Sprachverschwörung am Werk sein! Im Ernst: Es gibt hunderte Beispiele dafür, die geeignet sind, das wacklige Theoriegebäude von der männlich-patriarchalisch geprägten Alltagssprache zum Einsturz zu bringen. Nur, solche Gegenbeispiele interessieren unsere wackeren schweizer Sprachpolizisten und Sprachpolizistinnen nicht die Bohne.

## Mit zweierlei Maß gemessen

Der Leitfaden erwähnt zwar die „Geschwister“, stellt diesen Begriff aber kein bisschen in Frage, sondern schreibt hierzu lapidar (Seite 31): „Gewisse Kollektivbezeichnungen werden nur in der Mehrzahl verwendet“, darunter auch „Geschwister“. Nicht einmal der geringste Hinweis darauf, dass eine wirklich konsequent geschlechtergerechte Sprache sich hierfür doch tunlichst einen anderen Begriff ausdenken sollte, wenn es sich nicht gerade ausschließlich um Schwestern handelt.

Auf Seite 150 keimt noch einmal Hoffnung auf. Als Beispiel dafür, was man nicht schreiben sollte, heißt es da: *„Alle fünf Geschwister wollten immer ihre eigenen Herrinnen und Herren sein.“* Aber auch hier wird bitter enttäuscht, wer auf sprachliche Gerechtigkeit hoffte. Der „richtige“ Satz muss nämlich heißen: *„Alle fünf Geschwister wollten immer selbstbestimmt leben.“*

Hier wird erkennbar mit zweierlei Maß gemessen. Womöglich wird diese krasse Ungleichbehandlung „männlicher“ und „weiblicher“ Begriffe auch als eine Form der Wiedergutmachung für die jahrtausendelange Unterdrückung von Frauen im Patriarchat und daher als moralisch gerechtfertigt angesehen. Bei Feministinnen wundert einen ja prinzipiell überhaupt nichts.

## Politiker als Vorbilder

So ganz neu ist dieses durch und durch feministische Neusprech indes nicht. Unsere Politiker machen uns ja schon seit geraumer Zeit vor, was sie unter sprachlicher Geschlechtergerechtigkeit verstehen. Sie bedanken sich nach gewonnener Wahl gerne überschwänglich bei den „Wählerinnen und Wählern“ und versprechen hoch und heilig, sich auch weiterhin für die Belange der „Bürgerinnen und Bürger“ einzusetzen. Um dann im nächsten Abschnitt ihrer nächsten Rede energisch darauf hinzuweisen, dass sie fortan noch entschiedener gegen „Schwerverbrecher“ und „Steuerhinterzieher“ vorgehen werden. Wenn schon die – räusper – Elite unseres Volkes uns derart eindrücklich ihr Verständnis von Gleichberechtigung vorlebt, was kann man da von subalternen Beamten anderes verlangen, als dass sie sich deren Sicht der Dinge zu eigen macht.

Dabei scheinen sie allerdings den Bogen etwas überspannt zu haben, zumindest in der Schweiz, denn selbst die Presse dort, die sonst dazu neigt, noch den größten feministisch inspirierten Irrsinn als segensreich zu verkaufen, findet in Form der „Basler Zeitung“ mehr als deutliche Worte für das Treiben der Berner Fachstelle: „Glücklich die Stadt, die ihre Angestellten derart umsorgt und in Denken und Ausdruck zu leuchtenden Vorbildern erziehen will. Wir warten nun, bis sich die offensichtlich

unterbeschäftigte Fachstelle Berns Sehenswürdigkeiten vorknüpft und in ‚Kindlifresserin-Brunnen‘, ‚Bärinnengraben‘ und dergleichen mehr umtauft. Und bis schliesslich jemand die Schnauze voll hat von solch höherem Blödsinn und den Leitfaden dorthin bringt, wo er hingehört – in die reissfreudigen Tatzen des Berner Wappentiers.“

In den deutschen Medien kann von derart ätzender Kritik an feministischer Sprachverhunzung hingegen nicht die Rede sein. Die grüne Generalsekretärin Lazar und die feministisch-linguistische Radikale Luise Pusch dürfen ihre Vorstellungen von „Sprachgerechtigkeit“ per Presse unwidersprochen unters Volk bringen. Letztere sieht die Verwendung derart „gerechten“ Neusprechs gar als „Empathietraining für Männer“. Wobei sie jedoch unter „gerechtem Neusprech“ die ausschließliche Verwendung der weiblichen Form verstehen.

Wie wäre es, wenn wir es einfach bei der alten, eigentlich geschlechtsunabhängigen Form belassen würden? Die wäre nicht nur kürzer. Das wäre außerdem gleich einmal ein Empathietraining für Feministinnen, und die haben so etwas nun wirklich dringend nötig...

[Der sexistische Fußgängerstreifen](#)

[Deutsche Sprachradikale](#)

[Zurück](#)

## **Kleine Anleitung zum Schreiben eines „Frauen sind besser“-Artikels**

Viele Leser unseres Rundbriefs werden schon einmal davon geträumt haben, journalistisch tätig zu sein. Bislang war es aber gar nicht so einfach, in diesen begehrten Beruf hineinzukommen. Die Qualitätsstandards gelten als hoch, und längst nicht jeder, der sich schriftlich einigermaßen ausdrücken kann, ist in der Lage, dem Stress des Berufs standzuhalten.

Nun, zumindest für diejenigen, die sich vom ersten genannten Tatbestand bislang abschrecken ließen, gibt es gute Nachrichten. Es ist weitaus einfacher, mit seinem kleinen Aufsatz in die Zeitung zu kommen, als Sie bislang dachten. Noch erfreulicher: das gilt nicht nur für das kostenlose Anzeigenblatt, das Sie jede Woche im Briefkasten vorfinden und nach kurzem Durchblättern ins Altpapier geben.

Nein, das gilt sogar für die etwas hochtrabend so genannte Qualitätspresse, also für Spiegel, NZZ, FAZ, Welt usw. Auch dort können halbwegs begabte Hobby-Journalisten heutzutage mühelos mit ihren Beiträgen landen, ein wenig Glück vorausgesetzt.

Profunde Kenntnisse des Fachgebiets, über das Sie schreiben, sind dabei ebensowenig erforderlich wie gründliche Recherche oder das mühsame Darlegen von Fakten, mit denen Sie Ihre Argumentation untermauern könnten. Es reichen ein paar Häppchen, die Ihre Argumentation halbwegs stützen. Den Rest, der Ihren Aussagen eher widerspricht, blenden Sie einfach weg. Wir zeigen Ihnen schon, wie man das macht.

Wenn Sie einen Artikel über Männer und Frauen schreiben, haben Sie es besonders einfach. Schließlich steht der Grundtenor Ihres Artikels schon vorher fest: Die Zukunft ist gut und weiblich, die Vergangenheit hingegen böse und männlich. Frauen sind auf der Überholspur, Männer in der Krise. Sie brauchen keinerlei Gedanken daran zu verschwenden, eventuell einen Artikel zu schreiben, der zu

völlig anderen Schlussfolgerungen kommt. Der hat nämlich keine Chance auf Veröffentlichung. Wenn Sie möchten, dass Ihren Beitrag nicht nur Sie, Ihre Eltern und die Patentante lesen sollen, vergessen Sie solche Anwendungen bitte schnell wieder. Die Grundaussage Ihres Textes ist bereits in Stein gemeißelt, noch bevor Sie den Rechner anschmeißen und die Textverarbeitung starten. Der Markt will es so. Das Schöne daran: das macht es besonders einfach, einen solchen Beitrag zu schreiben. Und Zeilenhonorar gibt es trotzdem.

Andererseits haben Sie Ihre Ideale, Sie wollen die Fackel der Aufklärung unter die Menschheit bringen und die lautere Wahrheit verkünden. Aber wollen Sie nicht auch, dass Ihr Artikel veröffentlicht wird? Na also. Vergessen Sie mal schnell sowohl Ihre Ideale als auch journalistische Grundregeln und lesen Sie die nachfolgenden Lektionen aufmerksam durch.

## **Lektion 1: Überfrachten Sie Ihre Leser mit zusammenhanglosen Informationen**

Die Leser Ihres Beitrags sollen nach Möglichkeit nicht zu tiefem Nachdenken über das Geschriebene verleitet werden. Noch besser ist es, sie überhaupt gar nicht erst zum Nachdenken zu verleiten. Sie erreichen das, indem Sie Ihre Leser gleich zu Beginn Ihres Artikels mit einem wirren, möglichst zusammenhanglosen Stakkato kleiner Informationshäppchen sättigen.

Diese furiose Einleitung wird den gewünschten Erfolg bringen: Der Leser ist den restlichen Artikel hindurch damit beschäftigt, die Vielzahl an kurz angerissenen Wissens-Bruchstücken zu verarbeiten, die Sie ihm zu Anfang hingeworfen haben. Da das menschliche Gehirn nur eine begrenzte Anzahl neuer Informationen verarbeiten kann, kann der Leser Ihren restlichen Ausführungen nur noch bedingt folgen und sie allenfalls oberflächlich zur Kenntnis nehmen. Im Zweifelsfall stellt er das Denken ganz ein. Für die weitere Lektüre Ihres Artikels ist das zweifellos die denkbar beste Voraussetzung.

## **Lektion 2: Beeindrucken Sie Ihre Leser mit Halbinformationen**

Niemand hat heutzutage mehr die Zeit, sich alle Informationen zu einem Sachverhalt zu besorgen. Dafür gibt es ja (Hobby-)Journalisten wie Sie, die das gesammelte Wissen der Menschheit für ihre Leser durchforsten und ihnen genau das servieren, was sie wissen und glauben sollen.

Ein Beispiel: Wenn Sie schreiben, dass die Zahl der von Frauen gegründeten Unternehmen seit zehn Jahren doppelt so stark zugenommen habe wie die der Firmengründungen von Männern, wird dies Ihre Leser nachhaltig beeindrucken, vor allem, wenn sie diese Information lässig in einem Nebensatz mit einfließen lassen. Niemand wird sich die Frage stellen, von welchem Land Sie sprechen (USA? Deutschland? Turkmenistan?), woher diese Information stammt und wer diese Daten mit welcher Motivation erhoben hat. Niemand wird sich außerdem fragen, um welche Unternehmen es sich eigentlich handelt. Auch Schönheitssalons, Friseurgeschäfte und Tattoo-Studios sind schließlich Unternehmen, auch wenn sie neben der Firmengründerin selber vielleicht nur noch einer 400-Euro-Halbtagskraft Lohn und Brot geben. Und erst recht wird niemand Absolutzahlen wissen wollen, obwohl es natürlich leichter ist, 10 Firmengründungen zu verdoppeln als 100.

Die wahre Kunst der gepflegten Halbinformation besteht aber nicht nur im Verschweigen wichtiger Hintergrunddaten, sondern auch im Weglassen aller störenden Vergleichsgrößen. Im konkreten Beispiel untermauert die schiere Anzahl der von Frauen irgendwo auf der Welt gegründeten

Unternehmen die Kernthese Ihres Artikels. Das muss reichen. Die Zahl der Arbeitsplätze, die die von Männern im gleichen Zeitraum gegründeten IT-Firmen, Telekommunikationsunternehmen oder Finanzdienstleister geschaffen haben, ihre Wertschöpfung und ihr volkswirtschaftlicher Gesamtnutzen mögen grundlegend andere Schlüsse zulassen als den, den Sie vertreten. Weg damit! Ihre Leser sollen nicht grübeln oder zweifeln, sie sollen das verinnerlichen, was Sie schreiben. Sie bestimmen, was die Leute erfahren sollen, also filtern Sie die Informationen möglichst geschickt und entsorgen Sie genauso geschickt alle Daten, die das Publikum gar nicht zu kennen braucht.

### **Lektion 3: Nehmen Sie auf Widersprüche keinerlei Rücksicht**

Sie wollen die Leser davon überzeugen, dass Frauen die besseren Menschen sind und wir auf eine geschichtliche Epoche zusteuern, in der die gesamte Menschheit vom segensreichen Einfluss der weiblichen Menschheitshälfte profitieren wird. Ihre Leser wollen natürlich Beispiele sehen, die diese These untermauern. Seien Sie bei der Auflistung solcher Beispiele möglichst großzügig und nehmen Sie im Zweifel ruhig auch Sachverhalte mit auf, die Ihnen womöglich ein leichtes Magengrimmen bereiten. Schreiben Sie also ruhig, dass Frauen das Bildungswesen der Industrieländer dominieren, die Kinder fast alleine erziehen, die Mehrheit der Studienplätze besetzen, 80 Prozent aller Kaufentscheidungen treffen und ihren Partnern in allen Belangen vorgeben, was sie zu tun haben. Erwähnen Sie auch, dass Paare, die in Fortpflanzungskliniken Kinder nach Maß bestellen, immer häufiger Mädchen wählen, das rundet diese interessanten Informationen noch ab.

Wie bereits angedeutet, könnte das Verbreiten solcher Gegebenheiten mit Ihren ureigensten Überzeugungen in Konflikt geraten. Haben Sie nicht stets verinnerlicht, dass es auf eine üble Diskriminierung von Frauen hindeutet, wenn die Mehrzahl der Abiturienten oder Studienabgänger männlich ist? Hätten Sie nicht fast schon reflexartig die feministische Faust in der Tasche geballt, wenn Sie irgendwo gelesen hätten, dass die Machos, Paschas und Familienpatriarchen 80 Prozent aller Kaufentscheidungen treffen und ihrem bedauernswerten Weibe somit kaum Verfügungsspielraum in dieser Frage zubilligen? Würden Sie es nicht automatisch unter „häusliche Gewalt“ verbuchen, wenn Männern ihren Frauen beständig vorgeben, was sie zu tun haben? Fanden Sie es nicht immer schon entsetzlich, dass in China viele Familien weibliche Föten abtreiben, damit das einzige Kind, das staatlicherseits erlaubt ist, nur ja ein Junge wird? Und jetzt sollen Sie genau das Gleiche unter umgekehrten Vorzeichen mit einem Mal als großartigen Fortschritt und als begrüßenswerte Entwicklung bejubeln? Wen wundert es, dass sich plötzlich Ihr Gewissen zu Wort meldet?

Schwamm drüber, sie wollen ja Zeilenhonorare schinden! Gehen Sie einfach über alle Widersprüche und Skrupel, die Sie selber beim Verfassen Ihres Textes empfinden, hinweg. Vergessen Sie Ihre Überzeugungen, und gehen Sie nur ja nicht davon aus, dass Ihr Elaborat viele kritische Leser finden wird, denen Ihre Widersprüche auffallen. Mit Lektion 1 haben Sie ja schon die Grundlage dafür gelegt, dass die Leser die unzähligen Informationen in Ihrem Artikel nur unzureichend verarbeiten können. Außerdem schreiben Sie keine Abhandlung mit wissenschaftlichem Anspruch, sondern flotte Wochenendunterhaltung. Da drückt man schon mal ein Auge zu. Oder gleich alle, die Hühneraugen inbegriffen.

**Lektion 4: Verweisen Sie möglichst häufig auf Studien und Untersuchungen**

Auch wenn Sie letztlich nur Unterhaltungsliteratur abliefern: Mit nichts können Sie Ihre Leser stärker beeindrucken als mit dem Verweis auf irgendwelche nebulösen „Studien“ oder „Untersuchungen“, die idealerweise aus den USA stammen sollten, von der UNO oder zumindest einer namhaften deutschen Forschungseinrichtung. Stammen Ihre Erkenntnisse allerdings aus Studien einer Privatuni aus Mazedonien, dann verschweigen Sie die Quelle besser komplett. Was übrigens überhaupt kein Problem ist, denn es fragt niemand danach.

An sich sind die Wörter „Studie“ oder „Untersuchung“ völlig nichtssagend, sie haben allerdings einen hervorragenden Klang. Wenn Ihr Nachbar Ihre Mülltone durchstöbert, ist das schließlich auch eine „Untersuchung“, und wenn Sie im Straßencafé sitzen und die Beine der Frauen begutachten, ist das zweifellos eine „Studie“. Egal. Der Ton macht die Musik, und ein Lobgesang auf die weibliche Zukunft ist ohne Verweis auf wissenschaftliche Autorität nur halb so überzeugend. Selbst wenn diese Autorität zweifelhaft ist und alleine darauf beruht, dass entscheidende Informationen weggelassen worden sind (siehe Lektion 2).

Noch besser ist es, wenn Sie gleich mehrere Untersuchungen auffahren, um Ihrer Argumentation etwas mehr Nachdruck zu verleihen. Schreiben Sie zum Beispiel, „zahllose Studien“ würden Männern Defizite in der Sozialkompetenz nachweisen, klingt das gleich noch einmal etwas besser, als wenn es bloß eine Studie ist, die das behauptet. Ihr Leser wird kaum vermuten, dass sich hinter den „zahllosen Studien“ womöglich gerade mal zwei Untersuchungen aus Absurdistan und Irland verstecken, die von einem feministischen Institut für Männerforschung angestellt worden sind. Er wird massiv beeindruckt sein ob so viel geballter wissenschaftlicher Kompetenz und nicht auf die Idee kommen, dass in der ganzen Geschichte in Wahrheit der Wurm drin ist.

**Lektion 5: Seien Sie großzügig mit Werturteilen und Prognosen**

Empfinden Sie es als großspurig, anmaßend und vermessen, wenn jemand das 21. Jahrhundert kurzerhand zum „Jahrhundert der Frauen“ erklärt? Offensichtlich funken Ihnen Ihre Skrupel und Ihr schlechtes Gewissen schon wieder dazwischen. Schalten Sie sie auch an dieser Stelle besser ab.

Das 21. Jahrhundert ist gerade mal 10 Jahre alt. In den restlichen 90 Jahren kann und wird noch eine Menge passieren. Die Wahrscheinlichkeit ist enorm hoch, dass unser Centennium letztendlich dann doch kein Jahrhundert der Frauen gewesen sein wird. Na und. Muss Sie das interessieren? Niemand wird Sie im Jahr 2100 deswegen belangen, denn dann sind Sie längst nicht mehr mit von der Partie. Das Schöne ist: Sie können desto ungehinderter auf die Pauke hauen, je weiter Sie sich mit Ihren gewagten Prognosen in die Zukunft hereinwagen. Gegen Sie sind die namhaftesten Science-Fiction-Autoren fantasielose Waisenknaben. Entwerfen Sie das phantastische Bild einer glanzvollen Zukunft ohne Männer und entdecken Sie dabei nebenbei Ihre bislang verschollenen masochistischen Neigungen. Sagen Sie dreist das Verschwinden des Y-Chromosoms und das Aussterben aller Männer in 100.000 Jahren voraus und schildern Sie die aufregende Zukunft der Fortpflanzung mit Hilfe von Samenbanken, in denen selbstredend nur noch weibliche Föten gezüchtet werden.

Es spielt keine Rolle, dass kein Mensch in einer Welt leben möchte, in der Babys im Reagenzglas gezeugt werden und nicht mehr das Ergebnis menschlicher Zuneigung und intimen Austauschs sind.

Es spielt erst recht keine Rolle, dass dieses Szenario völlig abgedreht und unrealistisch ist. In 100.000 Jahren wird erst recht niemand mehr da sein, der Ihnen Ihre irren Prophezeiungen vorhalten wird. Toben Sie sich also nach Belieben aus. Es wird für Sie keine negativen Konsequenzen haben. Abgesehen vielleicht davon, dass Ihre Leser Sie für völlig bescheuert halten.

Wenn Sie diese fünf Lektionen befolgen, bekommen Sie schon einen druckreifen „Frauen sind die besseren Menschen und ihnen gehört auf jeden Fall die Zukunft“-Artikel zusammen. Viel mehr bedarf es nicht. Wenn Sie noch einige bewährte, tausendfach erprobte Textpassagen wie „Männer in der Krise“, „das starke Geschlecht schwächelt“, „Frauen auf der Überholspur“, „der kleine Unterschied“, „selbst ernannte Männerrechtler“ oder „die Zukunft ist weiblich“ einstreuen und Ihren Lesern so das Gefühl heimeliger Vertrautheit im Wunderland der Phrasendrescherei vermitteln, kann erst recht nichts mehr schief gehen.

Falls Sie noch ein paar Anregungen benötigen, lesen Sie sich einfach den Beitrag von Martin Helg aus der „Neuen Züricher Zeitung“ durch. Der hat fast alle unsere Lektionen brav befolgt und einen mustergültigen „Frauen sind besser“-Artikel geschrieben. Und es damit sogar in die NZZ geschafft. Na also! Was der kann, können Sie schon lange.

[Beispielartikel: Wenig Recherche + viel feministischer Mythos = leichtes Zeilenhonorar](#)

[Zurück](#)

## Zweierlei Maß kindgerecht

Liebe Kinder! Heute wollen wir mal über Frauen und Männer reden. Die sind nämlich unterschiedlich. Habt ihr sicherlich schon gemerkt, ist aber gar nicht so selbstverständlich. Es gibt nämlich sogar erwachsene Tanten und Onkels, die wollen das nicht wahr haben. Solche Leute finden den Feminismus auch toll. Der soll nämlich für Gleichberechtigung sorgen. Leider nur für Frauen. Und leider haben viele der Feminismusgläubigen noch nicht verstanden, dass Gleichberechtigung nicht nur gleiche Rechte und gleiche Pflichten, sondern vor allem auch gleiche Bewertungsmaßstäbe bedeutet, wenn man über vergleichbare Dinge redet. Deshalb reden diese Leute dann auch gerne von Gleichstellung. Das klingt zwar, als wäre es fast dasselbe wie Gleichberechtigung, isses aber nicht. Gleichstellung ist so etwas wie Kommunismus. Nur dass der Kommunismus den anstrengungsfreien Wohlstand für alle wollte, die feministische Gleichstellung will das nur für Frauen. Und damit das auch gut klappt, hat man eine unwesentliche Vereinfachung gemacht: Frauen sind gut, Männer sind böse - und wenn Frauen Sachen machen, die der Feminismus bei Männern als böse einstuft, ist es trotzdem gut. Weil es Frauen machen, und da ist es eben ganz anders. Ist gar nicht so leicht zu verstehen. Deshalb wollen wir das mal an einem Beispiel verdeutlichen.

Das hier ist der Heinz. Sie nennen ihn den kleinen Heinz, weil es, da wo er ist, noch einen größeren Heinz gibt. Der kleine Heinz ist schon alt und nicht mehr ganz so hübsch, hat aber trotzdem noch ein paar Bedürfnisse. Die meiste Zeit kommt er ganz gut ohne Frauen aus und hat deshalb auch wenig Stress. Manchmal will er aber auch seine Bedürfnisse befriedigen. Doch dafür findet er keine Frau, zumindest nicht auf dem üblichen Weg. Deshalb zahlt er dafür, dass eine Frau da mitmacht. So etwas nennt man Prostitution. Der kleine Heinz spricht also eine Frau an, oder aber die Frau spricht ihn an.

Auch das ist da, wo der Heinz hingehet, durchaus üblich. Dann reden sie miteinander und vereinbaren einen Preis, den der Heinz zu zahlen hat. Die wenigsten Menschen gehen einer Arbeit nach, weil sie unbedingt diese Arbeit machen wollen. Auch die Frau nicht. Aber die Prostitution wird ganz ordentlich bezahlt. Sie braucht das Geld für sich, für ihre Familie oder für sonst irgendetwas. Wofür sie das Geld ausgibt, geht niemanden etwas an. Auch nicht den kleinen Heinz. Es ist ihr Geld.

Noch hat sie es aber nicht. Sie geht also mit dem kleinen Heinz etwas essen oder etwas trinken oder beides oder keines von beiden. Jedenfalls landen sie früher oder später im Bett. Nein, nicht zum Schlafen, sondern zum Sex. Und weil der kleine Heinz als Tourist in das Land gekommen ist und er dort Sex hat, nennt man ihn einen Sextouristen. Wenn die beiden fertig sind, bekommt die Frau das vereinbarte Geld. Manchmal treffen sie sich nur einmal, manchmal öfter und es gibt auch Männer wie Heinz, die in dem Land bleiben und sich für soziale Projekte engagieren oder aber Prostituierte dauerhaft unterstützen, bis sie das nächste Mal wiederkommen. Trotzdem ist er böse. Heinz ist ein Mann. Dabei hatte er noch Glück, denn der „Spiegel“-Journalist verurteilt ihn nicht pauschal. Das ist schon fast fair, denn sonst kann man ganz andere Verdammungsartikel über Leute wie den Heinz lesen. Der kleine Heinz wird lediglich lächerlich gemacht und als armes mieses Würstchen abgestempelt, dass hin und wieder mal was Gutes tut. Aber nur, weil er sonst nichts zu tun hat. Und immer nur böse sein ist langweilig.

Und das hier ist die Lilo. Die Lilo ist schon alt, nicht mehr ganz so hübsch und ziemlich dick. Trotzdem hat sie aber noch ein paar Bedürfnisse. Die meiste Zeit kommt sie ganz gut ohne Männer aus und hat deshalb auch wenig Stress. Manchmal will sie aber auch ihre Bedürfnisse befriedigen. Doch dafür findet sie keinen Mann, zumindest nicht auf dem üblichen Weg. Deshalb fährt sie in ferne Länder. Dort hofft sie von einem jungen Mann angesprochen zu werden. Oder sie spricht selbst einen an. Auch das ist da, wo die Lilo hingehet, wohl üblich. Eigentlich geht es hier auch um Prostitution. Nur eben mit einem Mann, der sich prostituiert. Auch das gibt's und nicht so selten. Die nennen das aber nicht so. Nicht der Prostituierte, nicht die Lilo und schon gleich gar nicht der Journalist, der darüber schreibt. Denn Lilo ist eine Frau, und die geht nicht zu einem Prostituierten. Da heißt das Liebe. Dann reden sie miteinander, gehen etwas essen oder etwas trinken oder beides oder keines von beiden. Jedenfalls landen sie früher oder später im Bett. Nein, nicht zum Schlafen, sondern zum Sex. Lilo ist als Touristin ins Land gekommen und will Sex. Aber Lilo ist eine Frau, und da ist der Begriff Sextouristin ein völlig falsches Wort. Wie man sie nennt, das seht ihr noch später.

Jedenfalls ist das für den jungen Mann auch eine Arbeit, nicht mehr und nicht weniger. Keine schöne Arbeit, doch die Prostitution wird ganz ordentlich bezahlt. Zumindest bei weiblichen Prostituierten. Aber über Geld reden sie nicht, nicht Lilo und nicht der Prostituierte. Eigentlich ganz schön verlogen. Aber Lilo ist eine Frau, und Frauen sind stets gut, und deshalb ist es ihr nicht zuzumuten, über Geld zu reden, wenn es doch in Wahrheit um Liebe geht. Das nennt man dann „feministische Wahrheit“.

Er braucht das Geld für sich, für seine Familie oder für sonst irgendetwas. Wofür er das Geld ausgibt, geht eigentlich niemanden etwas an. Auch nicht die Lilo. Es ist sein Lohn. Lilo sieht das aber ganz anders. Sie entscheidet, ob er etwas bekommt, wann er etwas bekommt, wie viel er bekommt und was er dafür kauft. Mal kauft sie ihm eine Sonnenbrille, mal gibt sie ihm ein kleines Startkapital. Wobei in den Ländern, in die Lilo reist, ein paar hundert Euro schon ein großes Startkapital sind. Aber im ungünstigsten Fall bekommt er nichts. Außer der Liebe einer alten, nicht mehr so hübschen und ziemlich dicken deutschen Frau.

Eigentlich ist das nicht nur verlogen, sondern vor allem eine ziemlich üble Ausbeutung. So würde man das zumindest bei einem Mann sehen. Neben Ausbeutung würde man ihm vorwerfen, ein Abhängigkeitsverhältnis zu erzeugen und sein Macht- und Kontrollbedürfnis auszuleben. Und damit hätte man in so einem Fall auch Recht. Aber der kleine Heinz macht so etwas nicht. Das macht die Lilo. Da Lilo aber eine Frau ist, tut sie per Definition nichts Böses. Das weiß auch der Journalist und deswegen nennt er das Verhalten auch nicht Ausbeutung, sondern Entwicklungshilfe. Jetzt wissen wir endlich, was die Lilo ist. Sie ist nicht etwa eine böse Sextouristin, sondern eine gute Entwicklungshelferin. Deshalb muss man sie verstehen und Mitgefühl zeigen und nicht etwa Häme und Verachtung wie bei den bösen Sextouristen. Und dann stimmt sie wieder, die feministische Gleichberechtigung, und der denkfaule Journalist kann sich als Gutmensch fühlen. Auch ohne soziales Engagement, das die Lilo gar nicht zeigt. Sonst hätte man natürlich darüber geschrieben. Lilo fliegt einfach zurück nach Deutschland. Ohne schlechtes Gewissen und hormonell im Gleichgewicht. Zurück bleibt ihre große Liebe mit einer nagelneuen Sonnenbrille.

Eigentlich ziemlich mies, so mit zweierlei Maß zu messen, meint ihr? Da habt Ihr Recht, ist aber heutzutage so üblich. Nicht nur bei uns, sondern auch in anderen Ländern, beispielsweise in Irland. Aber das ist der nächste Artikel, und der ist für eure Eltern geschrieben, und deswegen schaltet ihr jetzt einmal ab. Ja?

[Entwicklungshelferin Lilo](#)

[Sextourist Heinz](#)

[Zurück](#)

## **Skandal: 19-Jähriger verführt unschuldige, 60-jährige Politikerin**

Ja, liebe Eltern. Hier geht es schon wieder um Sex und die scheinheilige Moral im real existierenden Feminismus. Zur Abwechslung mal nicht in Deutschland, sondern in Nordirland. Nordirland hat nämlich einen 61-jährigen Ministerpräsidenten namens Peter Robinson, und der hat eine 60-jährige Frau namens Iris. Das ist alles andere als ungewöhnlich. Doch seine Frau ist nicht nur seine Frau, sondern auch gleich noch Stadträtin in Castlereagh, Abgeordnete des nordirischen Regionalparlaments in Belfast und auch Abgeordnete im Londoner Unterhaus. So viele Ämter sind schon ungewöhnlich, auch bei Männern. Bei einer Frau aber ganz besonders – immerhin ist sie damit 5-fach belastet. Da braucht sie natürlich auch mal Entspannung. Selbige suchte sie sich bei einem 19-Jährigen, der zum Zeitpunkt des Beginns der Affäre vielleicht erst 18 war. Auch so etwas ist nicht ungewöhnlich, auch das kommt bei Männern vor. Mrs. Robinson ging jedoch noch etwas weiter. So besorgte sie Dank ihres Einflusses über Immobilienspekulanten 55.000 Euro für den jungen Mann und zweigte sich davon gleich mal noch 5.000 Euro ab. Zusätzlich nutzte sie ihre Position im Stadtrat, um ihrem jugendlichen Geliebten eine Schanklizenz für sein Café zu besorgen. Ja, auch so etwas haben Männer für ihre Geliebten schon getan. Also kein Grund zu Aufregung.

Dumm nur, dass die Sache aufflog. Mrs. Robinson trat von ihren Ämtern zurück. Doch jetzt wird es richtig interessant, denn den Umgang mit den Beteiligten ist man so gar nicht gewöhnt – wenn die



Geschlechterrollen vertauscht sind.

Zunächst einmal legte nicht etwa die – im doppelten Sinn - untreue Politikerin Rechenschaft über ihr Verhalten ab und die Gründe für ihre Rücktritte dar. Nein, diese überaus angenehme Aufgabe überließ sie dann doch wieder ihrem betrogenen Gatten. Dafür war er offensichtlich gut genug und er selbst sich nicht zu schade, den Lückenbüßer zu spielen. Der Appell an den Beschützerinstinkt der Männer funktioniert offensichtlich immer noch prächtig, bis hin zur Selbstverleugnung: Seine Frau, enthüllte der Ministerpräsident, habe eine Affäre gehabt mit einem jüngeren Mann. Iris bereue den Fehltritt zutiefst, habe einen Selbstmordversuch hinter sich und leide an starken Depressionen. Beide würden alles daransetzen, ihre Ehe zu retten.

Wer nun erwartet, dass der Ehemann, der belogen, betrogen und hintergangen wurde und der dennoch seine Ehe retten und seine Frau unterstützen will – wie toll oder dumm man das auch finden mag – jetzt dieselben Lobeshymnen und Lobpreisungen erhält wie die Frau von Tiger Woods, sieht sich enttäuscht.

Die Reaktionen fielen etwas anders aus, denn leider, leider ist Mr. Robinson ein Mann und er hat ja auch noch nicht einmal mit dem Golfschläger auf sie eingedroschen. Immerhin hat die arme, bedauernswerte Person ja einen Selbstmordversuch unternommen, da darf man nicht so hart richten. (Natürlich ist es beim Versuch geblieben.)

Immerhin war dem Ministerpräsidenten die Aufmerksamkeit sicher: Überall waren Rücktrittsforderungen zu hören, weil er ja angeblich davon gewusst haben musste. Daran konnte auch sein durchaus berechtigter Einwand nichts ändern, Zitat: "Ich wusste nichts davon", verteidigt sich der 61-Jährige. "Wenn jemand eine Affäre vor dir geheim hält, dann ist es nicht überraschend, dass er auch andere Dinge, die mit dieser Affäre zu tun haben, geheim hält."

Bei jeder Frau würde das selbstredend akzeptiert, bei einem Mann natürlich nicht. Immerhin haben wir das Patriarchat! Auch würde ein treuloser Mann in diesem Fall zumindest noch so viel Anstand besitzen, die Verantwortung für den Schlamassel – höchstwahrscheinlich sogar wahrheitsgemäß – in vollem Umfang auf sich zu nehmen. Doch von der untreuen Spitzenpolitikerin ist nichts zu hören. Aber klar, immerhin leidet sie jetzt an schweren Depressionen, da muss man schon Mitleid haben.

Überaus bezeichnend, dass selbst die Stimmen, die den hintergangenen Ministerpräsidenten unterstützen wollen, dermaßen von feministischer Logik durchwoben sind, dass einem die Nackenhaare zu Berge stehen. So sagte der britische Nordirland-Minister Shaun Woodward, dem Ministerpräsidenten Robinson müsse Zeit gegeben werden, seine Unschuld zu beweisen.

Da fühlt man sich irgendwie im falschen Film (und damit ist nicht „Die Reifeprüfung“ gemeint, in der – was für ein Zufall – ebenfalls eine Mrs. Robinson einen jungen Mann verführte). Warum um alles in der Welt muss der gehörnte Ehemann seine Unschuld beweisen? Er hat seine Unschuld allein auf Grund der Tatsachen ausreichend glaubhaft gemacht. Jetzt sind diejenigen an der Reihe, seine Schuld nachzuweisen, die behaupten, er hätte etwas davon gewusst, und bis zum Gegenbeweis ist er als unschuldig zu betrachten. So sieht es im Rechtsstaat eigentlich aus und wäre bei einer Frau in so einer Situation ganz selbstverständlich. Aber er ist ja ein Mann und für Männer gilt der Rechtsstaat – wie wir immer wieder merken - zunehmend nur noch eingeschränkt.

Nach dem Ende der Affäre mit dem Jugendlichen forderte die sexsüchtige Dame übrigens das Geld zurück, das sie ihrem Liebhaber besorgt hatte. Wenn das ein Mann mit seiner jugendlichen Freundin getan hätte, wäre er nach dem Bekanntwerden dieser Tatsache allein dafür öffentlich zerrissen worden.

Doch es kommt noch interessanter: Die gute Frau Robinson war in ihrer politischen Karriere stets ein moralischer Hardliner und stellte beispielsweise Schwule mit Kinderschändern auf eine Stufe. Mal abgesehen von der groben Dummheit an sich, die sich in dem Kommentar widerspiegelt, vergaß sie bei der Gelegenheit natürlich auch die Lesben zu erwähnen.

Leider wurde sie nun ihren eigenen Moralvorstellungen nicht ganz gerecht, aber für sie als Frau gibt es da sicherlich mildernde Umstände, auch wenn – wie man hörte – Mrs Robinson zuvor schon mehrere Affären hatte. Immerhin wissen wir ja von den Feministinnen, dass die Welt nur so von Anstand, Toleranz, Frieden, Redlichkeit und sozialer Kompetenz strotzen würde, wären nur mehr Frauen in der Politik.

[Mrs Robinson, ihre Liebhaber und der betrogene Ehemann...](#)

[...aber Gott hat ihr verziehen, meint sie](#)

[Zurück](#)

## Sex, Lügen und Golfschläger

Wo wir gerade das Thema Doppelmoral, Verlogenheit und Sex durchnehmen und vorhin auch schon einmal kurz Tiger Woods erwähnten: Komisch, nicht wahr, dass er überall als Fremdgänger am Pranger stand und so manchen Flachdenker in der Klatschpresse gleich zu übelsten Pauschalisierungen animiert. Motto: „Männer sind doch alle gleich! Schwanzgesteuerte, notorische Fremdgänger!“ Während sich keiner von denen auch nur im Geringsten darüber echauffiert, dass seine jetzige Ex-Frau mit dem Golfschläger auf ihn losgegangen ist, ihm dabei gar zwei Zähne ausgeschlagen hat, so dass er operiert werden musste. Ist das nicht das ein klarer Fall von häuslicher Gewalt?

Nein, ist es nicht. Wo denken Sie bloß wieder hin? Natürlich war es ihr gutes Recht, ihn mit dem Golfschläger zu malträtieren. Emotionaler Ausnahmezustand, Sie verstehen. Versetzen Sie sich bloß mal in die Lage der armen Frau. Hat eben erst sein liegen gelassenes Handy entdeckt und dort die Liebes-SMS des Tigers an seine Geliebte gefunden. Da ist es doch normal, dass man mal eben gepflegt ausrastet. Zumal sich vor ihr ein tiefer dunkler Abgrund auftat: Vom Mann sitzengelassen, die Kinder an der Backe, mit der trüben Aussicht, demnächst einsam und arm wie eine Kirchenmaus ihr Dasein fristen zu müssen. Mit vielleicht gerade mal 100 Millionen Dollar Abfindung. Da gehen einem schon einmal die Sicherungen durch. Also wirklich, wer da kein Verständnis hat!

Nachvollziehbar daher auch die Reaktion der Medien. Yahoo Deutschland meldete mit der gebotenen Süffisanz: „Tja, so schnell kann's gehen, wenn die Ehefrau schlagkräftige Argumente ins Spiel bringt.“ Spiegel Online ist gar so vornehm und verschweigt die Erkenntnisse zur Gewaltanwendung der gehörnten Ehefrau gleich ganz. Seine diversen Affären und ihre Folgen breitete man dort allerdings mit einer Regelmäßigkeit und Ausführlichkeit vor seinen Lesern aus, dass man glatt meint, bei den Kollegen von der Regenbogenpresse gelandet zu sein. Und wo wir die schon erwähnen: die BUNTE sorgt sich auf ihrer Homepage überaus rührend um das Seelenheil der Betrogenen: „Elin Nordegren - So tapfer lächelt sie für ihre Kinder“, „Frisst der Kummer sie auf?“

Ehrlich gesagt, diese Frage ist uns nun wirklich noch gar nicht in den Sinn gekommen.

Doch wie dem auch sei: Erlauben wir uns doch einfach mal den Spaß, die Geschlechterrollen kurzerhand umzudrehen und uns vorzustellen, was in folgendem Fall passiert wäre: Tiger Woods entdeckt schlüpfrige SMS auf dem Handy seiner Frau, die sie einem ihrer Geliebten geschrieben hat. Außer sich vor Wut, gehen ihm die Sicherungen durch, und er schlägt mit dem Golfschläger auf seine Frau ein. Preisfrage: Wer wäre in diesem Fall der Bösewicht?

Was für eine blöde Frage. Natürlich ... der Mann! Schließlich schlägt man(n) keine Frauen, schon gar nicht mit dem Golfschläger. Aber halt, er war doch in einem emotionalen Ausnahmezustand. Ist es da nicht verständlich, dass ihm da die Sicherungen durchgehen? Vor allem angesichts des schweren Vertrauensbruchs der Gattin, die vorgibt, nur ihn zu lieben, in Wahrheit aber massenhaft mit anderen Kerlen durch die Gegend vö...lt? Kann man es da nicht nachvollziehen, dass er mal eben gepflegt ausrastet?

Nein. Keineswegs. Mensch, Sie sind aber schwer von Kapee. Sie haben anscheinend die grundlegende Regel nicht verstanden, die ungeschrieben, gleichwohl wie in Stein gemeißelt über allen Klatschspalten dieser Welt steht: Die Frau ist immer unschuldig, der Mann ist immer der Böse.

Ehebruch, den Ehepartner belügen, Kinder sitzen lassen, häusliche Gewalt: Alles ganz schlimme Dinge. Sofern ein Mann sich all das zuschulden kommen lässt. Gleichzeitig aber nachvollziehbare, oft verständliche, ja geradezu zwangsläufige Handlungsweisen, wenn sie von Frauen begangen werden. Sie müssen das verstehen. Die arme Frau. Sie konnte nicht anders handeln. Sie ist eigentlich das wahre Opfer. Sie hat nur so gehandelt, weil er ... und so weiter.

Aber inzwischen wissen wir ja, dass wir die Sache grundsätzlich falsch sehen, denn wie wir jüngst dem „Spiegel“ entnehmen konnten, ist sie ja durch die Hölle gegangen. Und natürlich hat sie auch nie häusliche Gewalt angewendet, wie wir wiederum im „Focus“ nachlesen können. Der Gatte ist offensichtlich öfter mal sehr leicht bekleidet Auto gefahren, hat die überaus breite Ausfahrt nicht erwischt und prallte kurz danach regelmäßig gegen ein Hindernis. Nüchtern wohlgemerkt. Seine liebevollste, unschuldige Frau hat nur deshalb mit dem Golfschläger auf die Rückscheibe des Wagens eingeschlagen, um ihn zu befreien. Ja logisch! Immerhin saß er ja vorn im Auto, kurz hinter der Einfahrt, höchstens leichtverletzt. Vom Unfall, versteht sich.

Kein denkender Mensch glaubt so eine Räuberpistole. Deutsche Journalisten, so scheint es, allerdings schon.

[Alles nicht so schlimm, haha: die häusliche Gewalt durch Frauen](#)

[Gute Frau-böser Mann-Mitleidsartikel im Focus](#)

[Gute Frau-böser Mann-Mitleidsartikel im Spiegel](#)

["Welt"-Debatte zum Thema](#)

[Zurück](#)

**MANNdat e.V.** - Geschlechterpolitische Initiative Gemeinnütziger Verein ·

Amtsgericht Stuttgart, VR-7106.

Konto Nr.: 323 35-709, Postbank Stuttgart, BLZ 600 100 70

IBAN: DE14600100700032335709 - BIC: PBNKDEFF Weitere Informationen und Rückfragen unter: Fon: 06233-2390043 Fax: 06233-2390042 e-Mail: info@manndat.de

Internet: [www.manndat.de](http://www.manndat.de)

## **Ziele von MANNdat e.V.**

Leitgedanken: <http://www.manndat.de/index.php?id=12>

Was wir wollen: <http://www.manndat.de/index.php?id=37>

[Zurück](#)